

KASPAR

Das Stadtmagazin der Hochschule Ansbach

Nr. 19 Sommer 2019

Nerds unter sich

Der Entwickler-Treffpunkt

Mietmarkt

In Ansbach wird der Wohnraum knapp

Gestrandet

Der Betreiber des Café Störtebeker

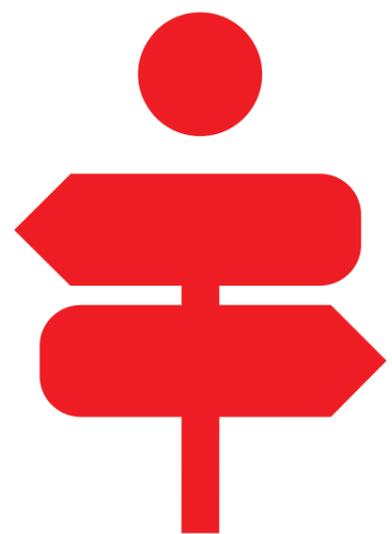
Süßes Hobby

Imkern in der Stadt





Leben genießen
ist einfach.



sparkasse-ansbach.de

Wenn man ein Girokonto hat, das alles bietet: vom Geldautomaten in der Nähe bis zum Mobile-Banking.

Entdecke unsere Angebote für Studenten.

 **Sparkasse Ansbach**

ANNA SCHUCH
RAPHAEL ROTHER
LISA GÖTZ

FOTO/TITELBILD:
FOTO EDITORIAL:
LAYOUT:



Chefredakteur Lukas Rumpfer

LIEBE LESERINNEN UND LESER,

der KASPAR bietet den Medien-Studierenden der Hochschule Ansbach seit vielen Jahren die Möglichkeit, attraktiven Print-Journalismus zu trainieren. Die Studierenden arbeiten dabei unter echten Redaktionsbedingungen. Es gibt regelmäßige Konferenzen, aufwendige Recherchen und Themenentwicklung sowie Fotoreportagen. Die Texte werden vom Chefredakteur und der betreuenden Professorin redigiert und im Team in ein attraktives Layout mit professionellen Fotos verpackt.

Das gilt auch für die aktuelle Titelgeschichte. Durch das Volksbegehren „Rettet die Bienen“ haben die kleinen Insekten in diesem Jahr viel Aufmerksamkeit bekommen. Nicht nur in der Politik spielen die Bienen jetzt eine Rolle – auch in vielen Städten wird das Imkern als Hobby immer beliebter. Für diese KASPAR-Ausgabe hat Stefanie Unbehauen vier Ansbacher Freizeit-Imker begleitet. Während manche das süße

Hobby erst mit der Rente für sich entdeckt haben, sind die Bienen für andere längst zum Familien-Haustier geworden.

Der Mietmarkt in Deutschland ist angespannt. Während das Augenmerk oft auf die Großstädte fällt, suchen auch Menschen in Ansbach lange nach einer passenden Wohnung. Aber auch das „Häusle bauen“ ist den wenigsten vergönnt, weil es kaum Baugebiete gibt. Felix Warmuth begleitet eine Familie bei der Suche nach einem neuen Zuhause.

Joe Thiele dagegen hat längst seine Heimat in Ansbach gefunden. Seit zehn Jahren betreibt er das Café Störtebeker. Tagsüber ist es ein Waschsalon und nachts ein beliebter Szenetreffpunkt. In der kleinen bunten Insel hat der Ex-Häftling seine bewegte Vergangenheit aufgearbeitet. Konstantin Pavel hat ihn besucht.

Software-Entwickler sind keine kontaktscheuen Nerds,

sondern lieben den Austausch mit Gleichgesinnten. In Ansbach gibt es mit der „/dev/night“ eine Veranstaltung, die jeden Monat Programmierer zusammenbringt. Maja Schirrle war dabei.

Schon länger bieten wir Ihnen den KASPAR nicht nur gedruckt, sondern auch digital an. So haben auch ehemalige Ansbacher die Möglichkeit, die vielen Geschichten aus ihrer Stadt überall auf der Welt zu lesen. Um das noch einfacher zu gestalten, haben wir eine eigene Website erstellt. Ab sofort finden Sie alle bisherigen KASPAR-Ausgaben unter www.kaspar-magazin.de. Dort können Sie uns auch ganz einfach Feedback zu dieser Ausgabe geben.

Viel Spaß beim Lesen wünscht

Lukas Rumpfer



06



58

INHALT

03

EDITORIAL

06

EIN SÜßES HOBBY
Das Stadtkern ist in Ansbach angekommen

18

TICKER
Nachrichten aus der Hochschule

22

CODIEREN GEHT ÜBER STUDIEREN
Der Treffpunkt von Software-Entwicklern

27

JUNGE, CHRISTLICHE FAMILIE SUCHT
Wohnraum in Ansbach

32

STOPP DIE GEWALT IN DIR
Präventionsambulanz



32



22



40



36

36

ZWEITE CHANCE FÜR LEBENSMITTEL
Zu gut für die Tonne

40

VOLLTREFFER
Eine neue Trendsportart in Ansbach

44

TATORT SCHULE
Die Gewalt nimmt zu

48

STILLES INTERVIEW
Michael Lang
Dörte Knoch

52

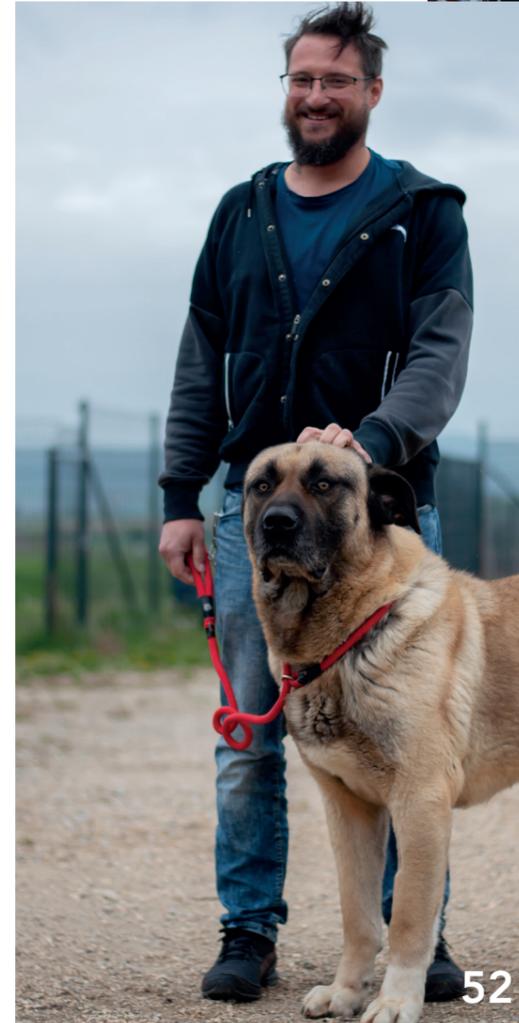
DER HUNDEBÄNDIGER
Ein Trainer für Problemfälle

58

GESTRANDET IN ANSBACH
Joe und sein Café Störtebeker

66

SCHEINHEILIGE UMWELTENGEL
Glosse



52

EIN SÜßES HOBBY

Immer mehr Ansbacher imkern in ihrer Freizeit. Der Verein der Bienenzüchter hat mittlerweile über 100 Mitglieder





Eva Schmid macht ihren Sohn Max seit klein auf mit den Bienen vertraut. Angst kennt der Fünfjährige nicht. Die schwarz-gelb gestreiften Insekten sind für die Familie wie Haustiere



Ein tiefes Brummen erfüllt die Luft. Georg Schuster geht zu seinen Bienenvölkern. Als er die sechs Kästen an der Seite der umzäunten Wiese erreicht, beobachtet er erstmal. Dazu kniet er sich seitlich neben die Kästen. Niemals direkt davor, sonst werden die Bienen aggressiv.

Schuster ist schlank, 1,75 Meter groß. Seine Schirmmütze hat er weit ins Gesicht gezogen, um seine Augen vor den grellen Sonnenstrahlen zu

schützen. Er hat eine blaue Jeans und ein kariertes Hemd an, einen speziellen Schutz trägt er jedoch nicht.

Nach Beginn des Ruhestands suchte Schuster, der viele Jahre im öffentlichen Dienst gearbeitet hat, nach einer Freizeitbeschäftigung. Wichtig waren ihm drei Aspekte: „Es muss Spaß machen, es soll draußen in der Natur sein und einen Nutzen bringen.“ Das Imkern verbindet das alles. Rund 2.000 Euro hat er insgesamt investiert, kein

günstiges Hobby.

Eine Biene verfolgt ihn minutenlang, umkreist sein Gesicht. „Die hier ist heute wohl besonders aggressiv. Ungewöhnlich“, sagt Georg Schuster und lacht. Er nimmt seine Kappe in

„ES MUSS SPASS MACHEN“

die Hand und versucht, die Biene mit vorsichtigen Bewegungen zu verscheuchen. Als das nicht funktioniert, brennt er ein Stück Eierdeckel an und legt es in einen Smoker. „Das verscheucht die Bienen“, erklärt er. Es erinnert die Insekten an einen Waldbrand und weckt ihren Fluchtinstinkt.

EIN VOLK BESTEHT IM SCHNITT AUS 60.000 BIENEN

„Das hier ist das wichtigste Utensil beim Imkern“, sagt der 65-Jährige und deutet auf einen kleinen, länglichen Metallgegenstand. „Die Stockmeißel.“ Mit ihr hebt er vorsichtig ein Rähmchen heraus und sieht es sich an. Zwischen dutzenden Bienen ragt eine etwas größere mit einem roten Punkt heraus. „Das hier ist die Königin“, erklärt der Imker. Sie wird von den anderen Bienen selbst ausgewählt und mit Gelée Royale gefüttert. Der Punkt wechselt jedes Jahr seine Farbe. An ihm liest sich das Alter der Königin ab.



Eine Winterbiene lebt mehrere Monate. Eine Sommerbiene hingegen nur rund 40 Tage. Während die einzige Aufgabe der männlichen Bienen, der Drohnen, darin besteht, die Königin zu begatten, sammeln die Weibchen Nektar, bauen die Waben aus und stellen Honig her. Ein Volk besteht im Schnitt aus 60.000 Bienen.

„ZUM IMKERN GEHÖRT WEIT MEHR, ALS NUR DAS PFLEGEN DER KÄSTEN“

Die Botanik spielt beim Imkern eine wesentliche Rolle. 30 Meter von seinen Kästen entfernt hat Schuster ein Beet inmitten einer grünen Wiese angelegt und mit nektarreichen Frühblüheren bepflanzt. Krokusse gehören ebenso dazu, wie Blausternchen. „Zum Imkern gehört weit mehr, als nur das Pflegen der Kästen. Die Bienen benötigen auch die richtige Nahrung“, weiß der Freizeit-Imker.

Nur zwei Straßen weiter wohnt Norbert Lechner. Georg Schuster hat ihn über den Imkerverein kennengelernt. „Als ich gerade mit dem Imkern anfangen wollte, hatte ich an ein, vielleicht zwei Bienenvölker gedacht“, erinnert er sich. Die erfahreneren Imker lachten ihn daraufhin aus. Bei zwei Völkern sei die Wahrscheinlichkeit viel zu hoch, dass beide aussterben und er bei Null anfangen müsse. „Nun habe ich fünfzehn Bienenvölker, sogar meinen Sohn konnte ich schon fürs Imkern begeistern.“ Nur



Ist eines seiner Völker besonders aggressiv, zieht Norbert Lechner einen Schutzanzug an

seine Frau ist noch nicht ganz überzeugt. Lechner lacht und lässt seinen Blick über seinen Garten schweifen.

„Unsere Nachbarn hatten nie etwas dagegen. Da hatten meine Frau und ich natürlich auch Glück.“ Der 79-Jährige hat ein eigenes Lager im Dachgeschoss seines Hauses eingerichtet, in dem er aufbewahrt, was er

für die Bienen braucht. Hier ist auch der große Kessel, mit dem er den Honig nach der Ernte auf bis zu 40 Grad erhitzt, bevor er ihn in Gläser abfüllt. „Wenn man ihn sofort abfüllt, kristallisiert er“, erklärt Norbert Lechner.

Das Hobbyimkern ist auch gut in den Arbeitsalltag integrierbar. Marlene Bock hat seit letztem Mai zwei eigene Völker.

Imkern verbindet: Norbert Lechner (links) und Georg Schuster kennen sich durch den Verein





Der „Smoker“ vertreibt die Bienen. In ihm befindet sich ein glühender Eierdeckel

Anfangen hat sie mit einem Imkerkurs in Triesdorf. „Das kann ich wirklich nur empfehlen. Gerade am Anfang gibt es viel zu beachten, da ist man über jeden Ratschlag dankbar.“

Eigentlich wollte die heute 31-jährige schon während ihres Bachelorstudiums der Landschaftsökologie mit dem Hobbyimkern beginnen. Was damals aufgrund vieler Reisen nicht möglich war, betreibt sie nun mit Erfolg. Rund 38 Kilo Honig hat sie im ersten Jahr geerntet, eine beachtliche Menge bei gerade einmal eineinhalb Völkern. „Anfängerglück“, sagt sie und lacht.

Auch als Familie ist das Hobbyimkern eine Option. Eva Schmid und ihr Mann Jürgen beheimaten in ihrem Garten

mit Blick über Ansbach insgesamt fünf Bienenvölker. Als Eva Schmid um ihr Haus herumgeht und den Garten betritt, scheint einem der Frühling entgegenzukommen. Es riecht nach frisch

DIE LEUTE HABEN VERLERNT, DIE NATUR WACHSEN ZU LASSEN

geschnittenem Gras. Auch die weiß-roten Pfirsichblüten verströmen einen intensiven Duft. Die Äste des Baumes ranken sich um die Bienenkästen herum. An ihnen klettert der fünfjährige Sohn Max hoch.

Max ist von klein auf mit dabei. „Es ist erstaunlich, mit

wieviel Neugier und Interesse und mit wie wenig Angst gerade Kinder an Bienen herangehen“, sagt die stolze Mutter. Nicht jedes Bienenvolk ist sanftmütig. Eines sei besonders wild. „Wenn mein Mann die Heckenschere benutzt, muss er immer einen Schutzanzug tragen“, erklärt sie. Denn dann seien die Bienen besonders nervös.

Das Hauptmotiv für die 46-jährige mit dem Imkern anzufangen, war der Honig selbst. „Meine Familie und ich verbrauchen ein bis zwei Gläser im Monat. Ich verschenke ihn auch an Verwandte, Kollegen und natürlich an die Nachbarn.“

Seit sie selbst aktiv imkert, sieht die Landschaftsplanerin vieles in der Natur mit anderen

Augen. Entsprechend kritisch betrachtet sie das Verhalten vieler Gärtner: „Der Rasenmäher kommt alle paar Wochen zum Einsatz, die Hecken sind akkurat gestutzt, überall durchgestylte Kieselgärten.“ Die Leute hätten verlernt, die Natur wachsen zu lassen.

„Man darf nicht unterschätzen, dass die Insekten so viel Verantwortung bedeuten, wie jedes andere Haustier.“ Dafür müsse man auch Abstriche machen, findet Eva Schmid. Früher ist die kleine Familie im Mai oft in den Urlaub gefahren, nun verzichtet sie darauf. Die Bienen gehen vor.



TEXT: STEFANIE UNBEHAUEN
ANNA SCHUCH,
VINCENT SCHULZ,
CHARLOTTE BAUER,
MARLENE WALZ
CYNTHIA EBERT

FOTOS:

LAYOUT:

SEIT 1716 **300** **ÜBER** **JAHRE**
FR. SEYBOLD'S
SORTIMENTS-BUCHHANDLUNG

Inh.: Johannes Seyerlein
Karlstraße 10
91522 Ansbach
Tel. (0981) 27 66
Fax (0981) 1 51 50

www.seyerlein.de
info@seyerlein.de

Bei sonnigem Wetter verlassen die Bienen ihre Kästen, um Nektar zu suchen

TEXT: DANIEL SALG
FOTO: JULIA REIDL
MARKUS NASS
RAPHAEL ROTHER
LAYOUT: KATJA WICKLAUS

Geht doch

Über zu wenig Frauen in technischen Studiengängen muss sich Professorin Sibylle Gaisser (3. von rechts) nicht beklagen. Im Biotechnikum der Hochschule lernen die Zweitsemester den Umgang mit Mikroorganismen und Biokatalysatoren. Dazu gehört auch die Analyse von Stoffwechselprodukten wie Ethanol. Egal, ob Student oder Studentin, hier ist volle Konzentration gefragt



Prof. Dr. Ulrich Schweizer

360

Diplom- und Bachelorarbeiten hat Ulrich Schweizer in Ansbach betreut. Zum Ende des Sommersemesters geht der Wirtschaftswissenschaftler in Ruhestand. Damit endet eine Ära. Schweizer ist seit der Gründung der Hochschule im Jahr 1996 Professor im Studiengang Betriebswirtschaft gewesen. Als langjähriger Dekan der Fakultät Wirtschafts- und Allgemeinwissenschaften hat er in Ansbach ein Stück Hochschulgeschichte mitgeschrieben. „Am schönsten war es für mich, wenn Studenten ihr Studium geschafft haben, obwohl ich gedacht habe, dass

sie rausgekegelt werden“, sagt das Urgestein. Nun ist es Schweizer selbst, der dem Hörsaal den Rücken kehrt. „Ab dem Sommer habe ich wieder die Woche für mich, da bricht ja meine komplette Struktur weg“, scherzt der scheidende Professor. Seinen Ruhestand wird Ulrich Schweizer zusammen mit seiner Familie in Oberschwaben genießen. Unter anderem plant der Wirtschaftswissenschaftler, sich wieder der Fotografie zu widmen: „Früher habe ich das gerne gemacht, das war aber noch mit den analogen Kameras, dann hatte ich keine Zeit mehr. Jetzt muss ich mal schauen, ob bei den Digitalkameras der Funke wieder überspringt.“

Studierende und Migranten an einem Tisch

Christian Gebhard unterrichtet im Studiengang Interkulturelles Management das Modul „Hands on Interculturality“. In dem Kurs lernen sich Studierende und Migranten kennen. Am Ende des Semesters schreiben die Kursteilnehmer eine Studienarbeit über den kulturellen Hintergrund ihres Tandempartners. In diesem Semester arbeitet die Hochschule zu dem Zweck erstmals mit der Freiwilligenagentur SonnenZeit zusammen.

KASPAR: Um was geht es bei der Kooperation mit der Freiwilligenagentur?

Christian Gebhard: Wir haben das Problem, dass wir zu viele Deutsche und zu wenig Migranten an der Hochschule haben,

um für jeden Studenten einen Tandempartner zu finden. Darum haben wir die Kooperation mit SonnenZeit gestartet. Die Agentur ist unter anderem in der Flüchtlingshilfe aktiv. Studierende können über die Agentur ihren Tandempartner finden.

KASPAR: Woher kommen die Migranten?

Christian Gebhard: Unter anderem aus dem Irak, aus Polen und aus Russland. Einige kommen auch aus Syrien. Das sind auch Menschen, die schon seit 20 Jahren hier leben. Viele haben nur Kontakt zur Familie und kaum zur deutschen Gesellschaft. Wir wollen ihnen dabei helfen. Die Studenten sind meistens sehr aktiv und haben auch Lust, mal

am Wochenende etwas mit den Migranten zu unternehmen.

KASPAR: Wovon profitieren die Studierenden?

Christian Gebhard: Sie können sich ihren Tandempartner selbst aussuchen und entscheiden, über welche Kultur sie etwas lernen wollen. Ich bin überzeugt, dass das eine Win-Win Situation für Studierende und Migranten ist. Ich habe zum Beispiel eine Studentin, die war sehr interessiert an Russisch, die hat sich einen russischen Partner gesucht. Das hilft ihr jetzt auch dabei, die Sprache zu lernen.

KASPAR: Vielen Dank für das Interview!



Preisträger Christoph Seyerlein

Ansbacher Student zum Fachjournalisten des Jahres ausgezeichnet

Vor vier Jahren hat Christoph Seyerlein sein Ressortjournalismus-Studium abgeschlossen. Kürzlich wurde er vom Verband Deutsche Fachpresse in Berlin zum Fachjournalisten des Jahres gekürt. Die Auszeichnung erhielt der Alumni für seinen Artikel „Heute Palast, morgen Ballast?“ in der Fachzeitschrift „kfz-betrieb“. Seyerlein erklärte in dem

Bericht, wie VW von den klassischen Autohäusern wegkommen und künftig auf hippere Verkaufsstätten setzen wolle. „Seyerleins Beitrag steht vorbildlich für fachjournalistische Kernwerte: Fachwissen, Glaubwürdigkeit, Ausdrucksstärke, Originalität und Verantwortung“, sagte Fachpresse-Sprecher Klaus Krammer.

Journalismus-Studiengang lädt zur Fachtagung

TEXT: RUTH STRÄTLING

Journalisten auf der ganzen Welt stehen unter Druck. Vor allem die schnelle Verbreitung von Nachrichten in den digitalen Medien stellt neue Anforderungen an Qualitätssicherung und Unabhängigkeit. Wie die weiterhin gelingen kann, darüber wollen die Professoren des Studienganges Ressortjournalismus (RJO) auf

der Tagung am 22. November mit Studierenden und Experten diskutieren. Renommierete Journalisten aus ganz Deutschland, wie Christiane Hoffmann vom Spiegel und der Sportjournalist Hajo Seppelt von der ARD, werden über unabhängigen Journalismus im Zeitalter der Digitalisierung sprechen. Ziel der Tagung sei es,

Professorin berät EU-Kommission

Die Ansbacher Professorin Tanja Schmidt berät neuerdings die Europäische Union. Die Medizinerin ist seit dem Sommersemester Mitglied einer wissenschaftlichen Expertengruppe, die von der EU-Kommission ins Leben gerufen wurde. Die Aufgabe: Weichmacher in Medizinprodukten erforschen. Die sogenannten Phthalate gelten als potenziell gesundheitsschädigend. Bis Sommer 2019 will die EU daher mit Hilfe der Wissenschaftler die bestehende Medizinprodukte-Verordnung um eine europaweite Richtlinie zum Einsatz von Weichmachern ergänzen. Schmidt lehrt seit 2010 als Medizinerin im Bachelor-Studiengang Biomedizinische Technik und forscht zur Bewertung von Medizinprodukten.

CODIEREN GEHT ÜBER STUDIEREN

Ansbachs Entwickler Community trifft sich regelmäßig zu einem informativen Abend mit Computern, Codes und Cola

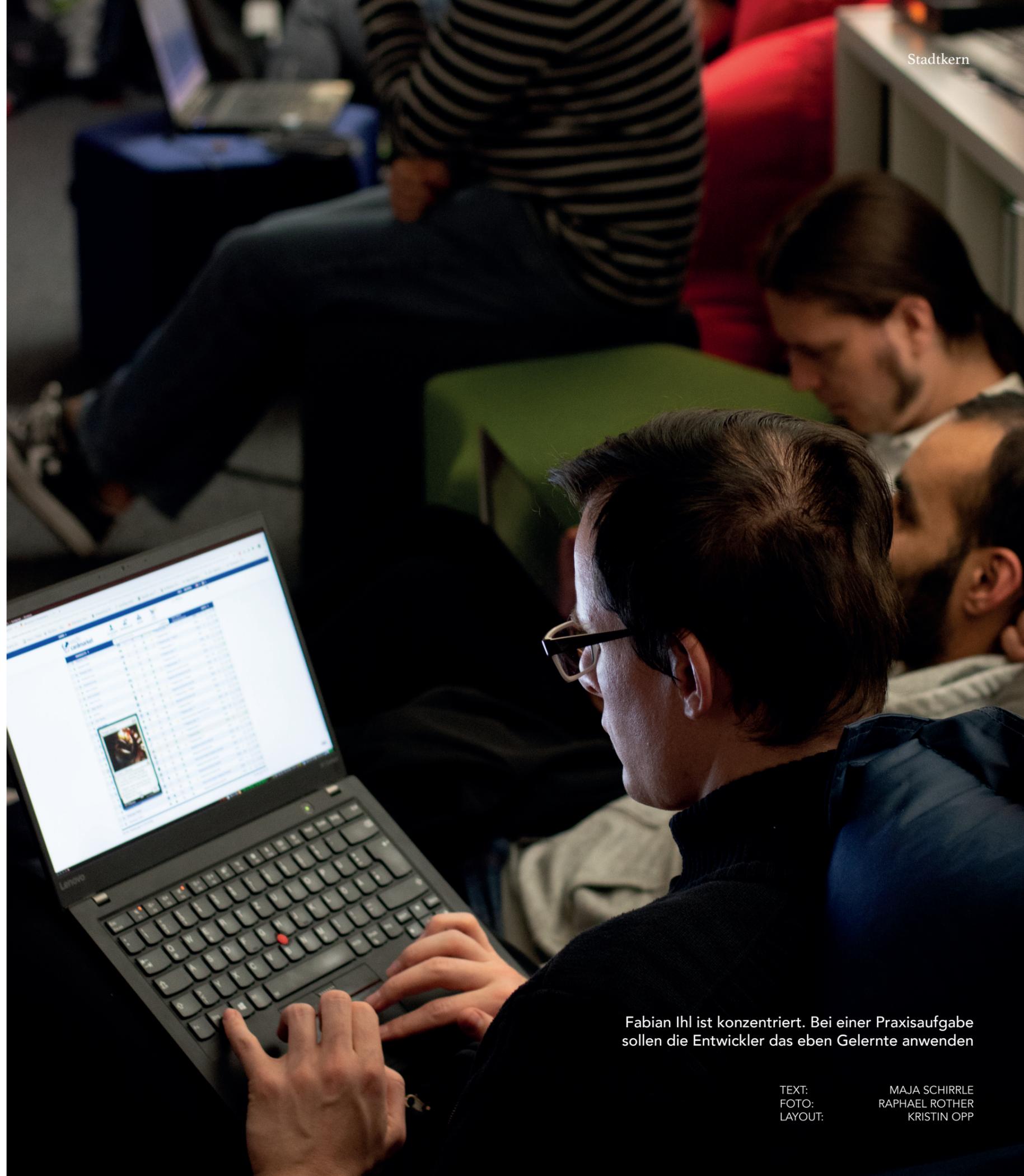
Der Raum ist abgedunkelt. Nur die Präsentation, die von einem Beamer an die Wand gestrahlt wird, bringt etwas Licht. Frank Prechtel steht hinter einem Rednerpult. Eine Videokamera ist auf den Mann mit der runden Brille gerichtet. Ganz in schwarz gekleidet, mit langem Bart und Glatze blickt er den Zuschauern

„FORTSCHRITTLICHE TECHNOLOGIE IST VON MAGIE NICHT ZU UNTERSCHIEDEN“

selbstbewusst entgegen. Seine Art zu reden ist fast schon philosophisch. „Jede hinreichend fortschrittliche Technologie ist von Magie nicht zu unterscheiden. Sie beide sind abstrakt und nicht greifbar“, verkündet der 39-Jährige. Die Zuschauer nicken zustimmend, manche lächeln stolz. Sie alle kennen sich mit

dieser Art von Zauberei gut aus. Mit ein paar Mausklicks können sie ganze Welten aus dem Nichts erschaffen. Sie sind Software-Entwickler.

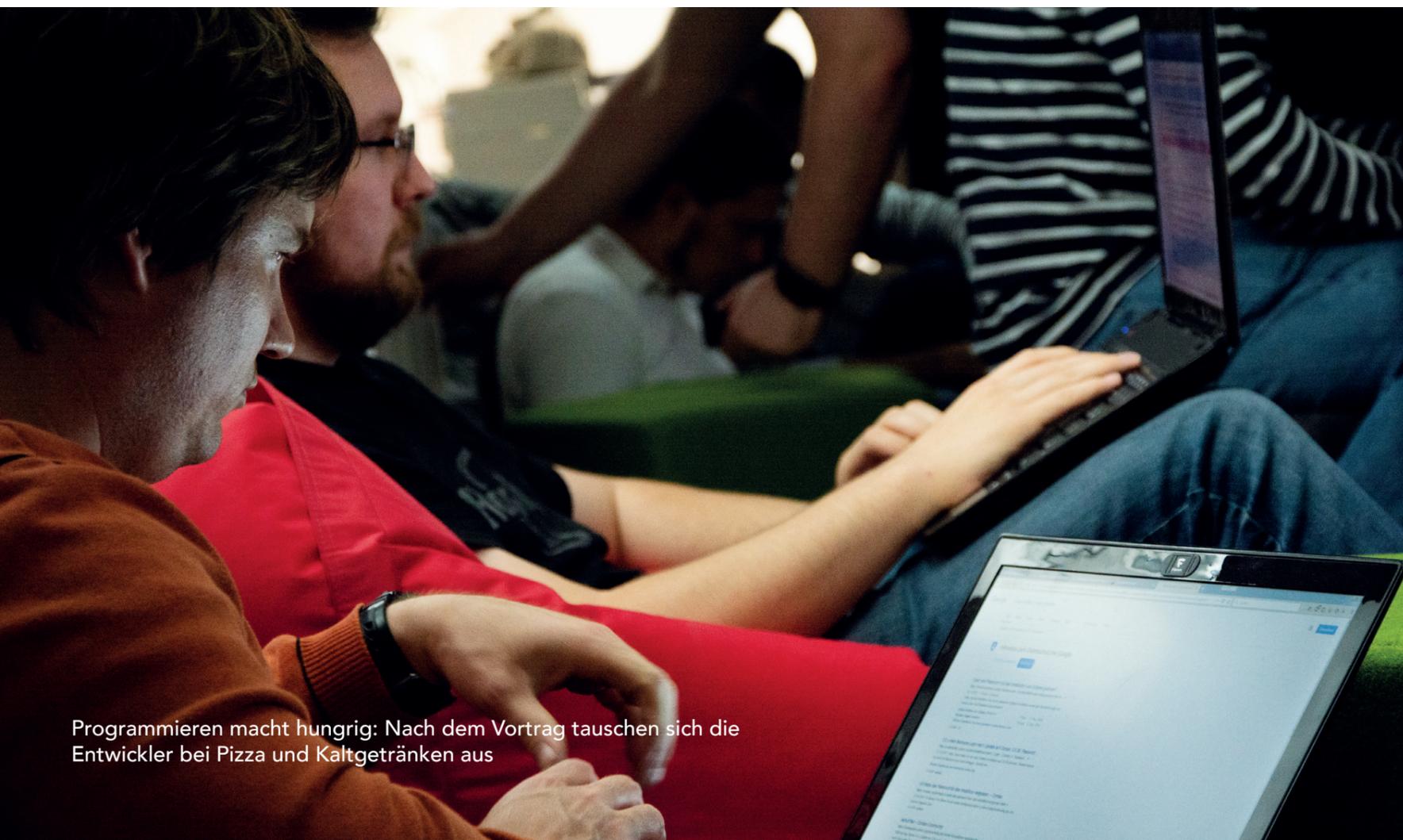
Jeden zweiten Dienstag im Monat treffen sich die „Developer“, die Entwickler, in einer Ansbacher Software-Firma zur sogenannten „/dev/night“, der Nacht für Technikfreaks aller Art. Der Abend besteht aus Vorträgen, angeregten Gesprächen, Pizza und Mate-Cola. Niklas Heer, hohe Statur, dunkles Haar und Bart, hat das nächtliche Treffen vor drei Jahren ins Leben gerufen. „Wir dachten, dass es für die lokale Entwickler-Community cool wäre, wenn es sowas, wie ein Meet-Up gäbe“, sagt er. „Dabei ist es uns wichtig, dass die Community ein hohes Mitspracherecht beim Gestalten dieses Abends hat.“ Daher können alle Interessierten den Abend per Online-Abstimmung mitorganisieren. Das Thema heute: die menschliche Fehlbarkeit.



Fabian Ihl ist konzentriert. Bei einer Praxisaufgabe sollen die Entwickler das eben Gelernte anwenden

TEXT:
FOTO:
LAYOUT:

MAJA SCHIRRLER
RAPHAEL ROTHER
KRISTIN OPP



Programmieren macht hungrig: Nach dem Vortrag tauschen sich die Entwickler bei Pizza und Kaltgetränken aus



Rund 15 Anwesende haben es sich auf Sitzsäcken bequem gemacht. Es herrscht eine gelassene, fast schon familiäre Stimmung. Das Bild eines antiken Gefäßes erscheint an der Wand. „Sieht schön aus, aber niemand weiß wofür es gut ist“, erklärt Frank Prechtel. Aus diesem Fehler könnten Software-Entwickler auch heutzutage noch etwas lernen.

Es sei wichtig, Dateien so zu benennen, dass ihr Verwendungszweck erkenntlich werde. In den unendlichen Weiten eines Computers könnten „Developer“ nur durch eine gut angelegte Ordnerstruktur und richtige Benennung den Überblick behalten. Ein Lachen geht durch die Runde. Falsches Abspeichern ist ein bekanntes Problem unter Programmierern. Franks Schmunzeln verrät, dass auch er schon Erfahrungen damit gemacht hat.

„Die menschliche Fehlerbarkeit trifft auch auf Software zu, denn der Mensch ist es, der

sie schafft“, erklärt Frank. Hinter ihm erscheinen die Symbole von Java und RSA. Was für Otto-normalverbraucher kryptisch klingt, gehört für Programmierer zur Grundausstattung.

Trotzdem haben sich Fehler in diese Werkzeuge eingeschlichen, die deren Verwendung

„DIE LEUTE DENKEN WIR SIND FREAKY UND UNCOOL“

kompliziert machen. In Technikerkreisen werden diese Makel auch „bugs“ genannt. Menschen neigen dazu, im Zahlen- und Buchstabenchaos der Programm-Codes Mängel zu fabrizieren. Software zu entwickeln sei nicht immer einfach, meint Frank. „Es ist, wie wenn man beim Auto die Reifen wechselt und dann die Anhängerkupplung abfällt.“

Nach dem Vortrag kommen alle zusammen, trinken Mate-Cola und essen Pizza.

Fabian Ihl besucht die nächtliche Veranstaltung seit zwei Jahren regelmäßig. Er ist ganz in schwarz gekleidet. Sein T-Shirt hat er mit Sicherheitsnadeln verziert. Schon seit der Schulzeit beschäftigt sich der inzwischen 33-Jährige mit Computertechnik. Heute arbeitet er als „Director Technology Units“ bei einer Software-Firma. Dabei beschäftigt er sich mit der Architektur und Entwicklung von Software-Lösungen. „Ich weiß nicht, wo das Horrorbild vom Computer-Nerd herkommt“, sagt Fabian. „Die Leute denken wir sind freaky und uncool, dabei brennen wir einfach nur für unseren Job.“ Er beißt ein Stück von seiner Margherita-Pizza ab und fügt hinzu: „Jeder, der früher gerne Lego gespielt hat, wird auch das Programmieren lieben. Dinge zusammenbauen und sich freuen, wenn es funktioniert – mehr ist es gar nicht.“



Familie Schramm sucht per Zeitungsanzeige eine neue Bleibe in Ansbach

JUNGE, CHRISTLICHE FAMILIE SUCHT ...

Die Wohnungsnot treibt viele Menschen zur Verzweiflung. Mieter stehen bei Besichtigungen Schlange – wenn sie überhaupt so weit kommen



Kontrastprogramm zum Bildschirm: Beim gemeinsamen Kickern kommen die Entwickler voll auf ihre Kosten

TEXT: FELIX WARMUTH
FOTO: VINCENT SCHULZ
JULIA REIDL
LAYOUT: LUKAS PFALLER

Jonathan Schramm zeigt Tochter Elisa die Hausannonce



Jonathan Schramm schlägt den Immobilien-Teil der Zeitung auf. Kleine Wohnungen außerhalb von Ansbach sind annonciert, ansonsten herrscht Brache. Für ihn und seine Familie ist wieder kein Haus dabei. Er hat genaue Vorstellungen: Fünf Zimmer, etwa 100 Quadratmeter, in gutem Zustand. Am besten wäre es in der Stadtmitte. „Es soll was Längerfristiges sein“, sagt Jonathan Schramm. „Für mindestens die nächsten zehn Jahre.“

Der Vermieter ihres jetzigen Hauses meldete Eigenbedarf an. Seit einem halben Jahr suchen die Schramms vergeblich Ersatz. Wie ihnen geht es vielen. Allein im April haben rund

30 Leute in der Zeitung oder online nach einer Wohnung gesucht. Noch viel mehr Menschen melden sich auf Inserate und finden nichts. Die Ansbacher Immobilienmaklerin Michaela Heider bestätigt: „Das Angebot ist kleiner als die Nachfrage.“ Vor allem Zwei- bis Drei-Zimmer-Wohnungen werden gesucht. Zudem sind die Mietpreise im letzten Jahr um durchschnittlich elf Prozent gestiegen. Das geht aus den Zahlen des Hochbau- und Bauordnungsamts der Stadt Ansbach hervor.

Jonathan Schramm las zuerst Anzeigen im Internet und in der Zeitung. Viele Vermieter antworteten auf seine Mails gar

nicht, Anrufe liefen ins Leere.

Deshalb schaltete er eine Zeitungsannonce: „Junge, christliche Familie sucht Haus in Ansbach und Umgebung.“ Überraschend bekam er darauf 25 Angebote. Darunter waren auch Optionen zum Kauf. Für ihn wäre das eine Alternative, wenn der Preis stimmt. Rund die Hälfte der Angebote kamen von Maklern. Die lehnt Schramm jedoch strikt ab: „Ich finde es stolz, wenn Makler über vier Prozent Provision verlangen.“ Aus seiner Sicht verdienen Makler mit geringem Aufwand viel Geld. Dafür sei er nicht bereit zu zahlen. Bei Mietobjekten gilt das Bestellerprinzip: Wer den Makler beauftragt, zahlt

auch. Beim Kauf und Verkauf gilt das aktuell nicht. Die Provision bezahlt also der Käufer. Eine Änderung dieser Regel diskutiert die Bundesregierung seit Anfang des Jahres.

Statt ein Haus zu kaufen, würde Schramm auch gerne bauen. Das gestaltet sich aber schwierig: „Es gibt leider kaum neu ausgeschriebene Flächen im Stadtgebiet.“ Nur im Süden Ansbachs, im Stadtteil Höfstetten, ist ein Neubaugebiet ausgewiesen. Alle Grundstücke sind bereits verkauft. Obwohl weder Einkaufsmöglichkeiten noch eine Schule vor Ort sind. Mit dem Auto ist Höfstetten immerhin rund eine Viertelstunde vom Stadtkern entfernt. Drei weitere

Neubaugebiete sind in Planung. Alle liegen etwas außerhalb, zwei davon in Hennenbach, eins in Obereichenbach. Der Gürtel der Stadt wächst. Laut Jürgen Grosser vom Liegenschaftsamt, wird es in naher Zukunft keinen neuen Baugrund im Ansbacher Stadtgebiet geben. Allerdings würden zurzeit einige Grundstücke umgebaut, um mehr Platz zu schaffen. Dafür werden zum Beispiel alte Gebäude abgerissen und platzsparender wiederaufgebaut. Kurzfristig entstehen dadurch aber keine zusätzlichen Wohnungen und Häuser.

Familie Schramm muss mit dem Angebot zurechtkommen, das es gerade gibt. Unter den 25 Antworten auf die

Anzeige, blieb keine übrig. Zuletzt bezahlte ein anderer Interessent mehr Geld für ein Haus als ausgeschrieben. Die Schramms suchen weiter.

Falls Sie ein Angebot für Familie Schramm haben, melden Sie sich unter der folgenden E-Mail-Adresse:

zuhaus-in-ansbach@gmx.de



„ICH SORGE DAFÜR, PRODUKTIONSPROZESSE FÜR HOCHWERTIGE METERING-PRODUKTE ZU SCHAFFEN.“

Ramona Friedl, Prozessingenieurin, entwickelt vollautomatische Produktionslinien bei Diehl Metering in Deutschland.

AUS TRADITION: ZUKUNFT!

Als Full-Service-Anbieter stellen wir unseren Kunden heute die komplette Prozesskette vom Messgerät bis hin zur Abrechnung zur Verfügung. Diehl Metering beschäftigt weltweit aktuell 1.900 Mitarbeiter und prägt seit über 150 Jahren die Geschichte der Messtechnik. Unsere hochpräzisen Messgeräte und intelligenten Systemlösungen erlauben eine ökonomische und umweltschonende Nutzung von Wasser, Wärmeenergie, Gas und Strom.

Bei uns erwarten Sie flexible, mittelständisch geprägte Strukturen und kurze Kommunikations- und Entscheidungswege. Nutzen Sie diese für die Umsetzung Ihrer Ideen und die Möglichkeit innerhalb internationaler Firmennetzwerke schnell Verantwortung zu übernehmen!

Wir bieten Studenten/-innen und Absolventen/-innen der Studienrichtungen Elektrotechnik, Mechatronik, Wirtschaftsingenieurwesen, Wirtschaftsinformatik und Wirtschaftswissenschaften herausfordernde Aufgabengebiete und ideale Entwicklungsmöglichkeiten. Sie begeistern sich für Technik und neueste Technologien? Dann sind Sie bei uns genau richtig! Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung!

Diehl Metering
Anna-Lena Baumann
Industriestraße 13, 91522 Ansbach
Telefon +49 981 1806-529
personal-dmde@diehl.com



www.diehl.com/career

GESTERN HELLO WORLD
HEUTE KI – UND MORGEN?
LEG LOS

Im agilen Vorgehen designen wir smarte Lösungen.



karriere.msg.group

.denken .gestalten .wachsen



„DIE KAPUTTE KLOSPÜLUNG MUSS DER VERMIETER REPARIEREN“

Seit zwei Jahren vertritt Matthias Kohla als Jurist den Mieterbund in Ansbach.

Er berät Menschen, die in ihrem Zuhause nicht sorgenfrei leben können.

Im KASPAR-Interview verrät der Rechtsanwalt, weshalb Vermieter mit Mietern streiten und wie sich die Eskalation verhindern lässt



Mit welchen Problemen kommen Mieter zu Ihnen, Herr Kohla?

Viele kommen wegen Mieterhöhungen, Eigenbedarfskündigungen oder weil sie mit ihrem Vermieter streiten. Dabei geht es manchmal auch um banale Dinge, wie die Mülltonne, die Reparatur der Klingel oder die Anrede „Du“.

Was geben Sie Menschen auf den Weg, die sich an einem „Du“ stören?

Ich rate immer dazu, dass Vermieter und Mieter miteinander reden und damit die Probleme direkt lösen. Ein Brief von einem Anwalt wird oft als Angriff gewertet. Wenn Reden nicht mehr hilft, dann verschicke auch ich Briefe und bitte um Sachlichkeit und Respekt.

In welchen Fällen reicht ein Gespräch nicht mehr aus?

Eine kaputte Klospülung zum Beispiel muss der Vermieter reparieren. Da gibt es nichts zu diskutieren. Rund 80 Prozent der Fälle betrifft das. Wenn ein Mieter die Hausordnung nur teilweise beachtet, besteht oft mehr Redebedarf.

Wie lassen sich die Mietprobleme vermeiden?

Beim Ein- und Auszug ist es wichtig, ein detailliertes Protokoll zu erstellen. Falls Mängel dort nicht festgehalten werden, kann das entweder für den Mieter oder den Vermieter zum Problem werden. Außerdem kann der Vermieter über eine ausführliche Selbstauskunft ausschließen, dass es bisher eine Räumungsklage gegen den potenziellen Neumieter gab. Sie kann ein Hinweis auf künftige Probleme sein.

KASPAR-Experte Matthias Kohla gibt Antworten auf die häufigsten Mietfragen im Internet

Internet
SUCHE

Muss ich als Mieter Grundsteuer bezahlen?

Wenn das im Mietvertrag vereinbart wurde, ja.

Oft wird im Mietvertrag auf die Betriebskostenverordnung hingewiesen.

In dem Fall gehört die Grundsteuer dazu. Falls die Kosten einzeln aufgelistet werden und die Grundsteuer nicht dabei ist, fällt diese weg.

Muss ich als Mieter beim Auszug die Wohnung streichen?

Falls die Wände nur leichte Gebrauchsspuren haben, nicht.

Wenn die Wände vor dem Einzug weiß waren und während des Mietverhältnisses farbig angestrichen wurden, dann schon. Deckende Farben sind sehr schwer zu überstreichen. Ansonsten kann das Streichen beim Auszug im Mietvertrag geregelt sein, aber nur mit Gegenleistung.

Dazu würden zum Beispiel zwei mietfreie Monate zählen.

Muss ich die Wartung der Heizung als Mieter bezahlen?

Wenn es im Mietvertrag steht, ja.

Allerdings gehören zu einer Wartung nur zum Beispiel der Austausch von ein paar Schrauben, Nachschmieren von Lagern und das Säubern einer Anlage. Falls ein Teil ausgetauscht wird, das als Richtwert etwa über 100 Euro kostet, ist das keine Wartung mehr. Das muss dann der Vermieter bezahlen.

Muss ich als Vermieter die Kautions anlegen?

Die Kautions muss nur separat vom Vermögen insolvenzsicher angelegt werden. Das kann auch ein Konto oder Sparbuch sein. Falls im Mietvertrag eine Verzinsung vereinbart wurde, muss die auch geleistet werden.

Muss ich als Vermieter ein Gewerbe anmelden?

Grundsätzlich muss der Vermieter das nicht. Zum Beispiel Rentner oder Lehrer, die nur eine oder zwei Wohnungen vermieten, sind in der Regel davon nicht betroffen. Falls mehrere Wohnungen geschäftlich vermietet werden, schon.

Muss ich als Vermieter Steuern bezahlen?

Ja, selbstverständlich. Das sind Einkünfte aus Vermietung und Verpachtung. Dafür gibt es bei der Steuererklärung ein extra Formular.

STOPP DIE GEWALT IN DIR

Die Präventionsambulanz Ansbach betreut seit
2012 psychisch kranke Menschen, die zu Gewalt
neigen



Oberärztin Martina Weig und ihr Team der Präventionsambulanz helfen seit 2012 Patienten

Steffen Hofmann* wirkt auf den ersten Blick einschüchternd mit seinen Tattoos auf den Armen und den abrasierten Haaren. Man sieht dem 53-Jährigen an, dass er in seinem Leben einiges erlebt hat. Ihm gegenüber sitzt Martina Weig, Leiterin der Präventionsambulanz Ansbach. Immer wieder schaut er nervös im Raum umher, während er über seine Vergangenheit mit Drogen und Gewalt spricht. Als er damals als junger Erwachsener die Hand gegen seine Mutter erhob, sei ihm klar geworden, dass er Hilfe braucht. So kam er in die Präventionsambulanz am Ansbacher Bezirksklinikum. Weig hört ihm aufmerksam zu, stellt gelegentlich Fragen und blickt ihn dabei stets interessiert an.

Bei Steffen Hofmann diagnostizierten die Ärzte eine schizophrene Psychose. Patienten mit diesem Krankheitsbild, aber auch Menschen mit starken Persönlichkeitsstörungen, finden

EIN GERINGER ANTEIL WIRD GEWALTTÄTIG

in Ansbach Hilfe in einer bayernweit einmaligen Einrichtung. Fachärzte, Psychologen, Sozialpädagogen, Pflegekräfte und Arzthelferinnen gehören zum Team. Nach dem Motto „Stopp die Gewalt in dir“ haben sie es sich zur Aufgabe gemacht, das Gewaltpotential der Betroffenen langfristig zu senken. Zurzeit nehmen rund 60 Patienten das Angebot an.

Initiator des seit 2012 laufenden Projekts ist der Chefarzt der forensischen Psychiatrie Ansbach, Joachim Nitschke. Er möchte potenzielle Täter vor einer Gefängnisstrafe bewahren und halte diese Personengruppe nicht für gefährlicher als andere Menschen. „Es ist nur ein geringer Anteil, etwa zwei bis drei Prozent, der im Zuge von einer Schizophrenie oder Persönlichkeitsstörung gewalttätig wird“, sagt Joachim Nitschke.

Angst haben die Behandelnden vor ihren Patienten nicht, so Martina Weig. Bisher gab es erst einen Vorfall, bei dem ein Patient gegen eine Tür trat. Gewalt gegen Mitarbeiter gab es nicht. Trotzdem sind sie bei den Hausbesuchen, die das Team auch anbietet, immer zu

zweit. Meist gehört eine psychiatrische Fachkraft und ein Pfleger dazu. Die beiden Behandelnden erarbeiten dann mit dem Patienten die Probleme und versuchen Lösungsansätze zu finden und weiterzuhelfen.

Die Patienten werden in der Regel durch Kontakte in Kliniken oder aus dem Umfeld auf die Behandlungsmöglichkeit aufmerksam. Das Wichtigste ist die Freiwilligkeit und die eigene Bereitschaft zur Teilnahme. Bei einem ersten Screening führen zwei Behandelnde ein Gespräch mit dem Betroffenen. Dann erarbeitet das Team einen Plan zur Zusammenarbeit. Es gilt, die Risikofaktoren zu erkennen und ein passendes Behandlungsange-

bot zu entwickeln. Die Therapie zielt auf verschiedene Lebensbereiche des Betroffenen.

So ist es wichtig, eine Tagesstruktur aufzubauen. Außerdem ist es in vielen Fällen für den Betroffenen unentbehrlich, jederzeit einen

DAS WICHTIGSTE IST DIE FREIWILLIGKEIT

Ansprechpartner zu haben. Es kann auch wichtig sein, über das Krankheitsbild aufzuklären und Wissen über die Risiken zu vermitteln. Die Maßnahmen sollen Rückfälle vermeiden und Patienten wie Steffen Hofmann an ein

rettendes Ufer bringen.

Das Pilotprojekt der Ansbacher Bezirksklinik unterzog sich einer ausführlichen Evaluierung. Bei der Gegenüberstellung mit einer Vergleichsgruppe, die keine derartige Behandlung erfahren hat, schnitt das Ansbacher Pilotprojekt deutlich besser ab. Laut dem bayerischen Sozialministerium sei die Gewaltbereitschaft bei einer Behandlung durch die Präventionsambulanz niedriger.

Im Laufe der nächsten Jahre sollen daher weitere Präventionsambulanzen in ganz Bayern eröffnet werden. Die Ausweitung bedeutet eine Hilfe für Patienten, bevor sie überhaupt straffällig werden.

Klasse AbgANg.

Stark auf der Langstrecke: die neue Rutsche im Aquella-Freibad. Wir wünschen ganz viel Spaaaaaaabaaaß! www.myaquella.de

Mit kostenfreiem Aquella-WLAN für Spritztouren durchs Datenmeer!

Wir sind AN. **A** Aquella

* Name von der Redaktion geändert

ZWEITE CHANCE FÜR LEBENSMITTEL

Statt in der Mülltonne landen aussortierte
Nahrungsmittel in Ansbach neuerdings in den
Händen von Passanten

Ehrenamtliche Mitarbeiterinnen des Vereins
verteilen Schoko-Osterhasen und Rhabarber

TEXT:
FOTO:
LAYOUT:

STEFANIE RAUH
SUSANNE GRÜNZWEIG
SOPHIE KRANK



Tamara Raffa, Jörg Enzmann, Kerstin Weinberg und Inge Konrath (von links)

Äpfel und eine Bananenstaude mit. Rund drei dutzend Besucher waren heute schon hier. „Wir freuen uns natürlich, dass so viele Menschen kommen“, sagt Tamara Raffa lächelnd. Sie helfen schließlich mit, Lebensmittel vor der Mülltonne zu retten. Laut Berechnungen der Universität Stuttgart wandern jedes Jahr rund 13 Millionen Tonnen in den Abfall. Die Umweltorganisation WWF geht sogar von jährlich mehr als 18 Millionen Tonnen aus.

Vielleicht gerade deswegen kommt das nachhaltige Konzept des Foodsharings auch in Ansbach so gut an. Viel braucht es dazu nicht. Die freiwilligen Helfer bauen jeden Mittwoch eine halbe Stunde lang den Lebensmittelstand vor dem Vereinsgebäude in der Kronenstraße auf, um von 14 bis 18 Uhr Kunden zu empfangen. Auf einer Holzablage stehen schwarze Kisten voller Brot, Obst und Gemüse. Daneben ein Kühlschrank, der mal abwechselnd mit

Joghurt, Fleisch oder Käse gefüllt ist. „Das ist wichtig, um die Kühlkette einzuhalten“, erklärt Tamara Raffa. Viele Vorgaben gibt es nicht für die Lebensmittelretter, aber auf Hygiene wollen sie achten.

Heute geben vier Ehrenamtliche die Produkte aus. Anders als in der Tafel, sind die Nahrungsmittel hier für jeden erhältlich und kostenfrei. Das kommt auch bei den Besuchern gut an: „Jeder kann hierherkommen, ohne Ausweis oder Stigma und das finde ich persönlich sehr wichtig“, sagt die Studentin Ida Hinterholzinger, die regelmäßig vorbeischaute.

Für die Betreiber ist es wichtig, dass sie am Ende des Tages nicht selbst etwas in die Mülltonne werfen müssen. Heute sind alle Lebensmittel weggekommen. Sollte doch mal etwas übrigbleiben, ist das auch kein Problem. „Im Zweifelsfall verarbeiten wir die Reste einfach zu Kuchen oder Eintopf“, sagt Tamara Raffa.

Es ist kurz vor 18 Uhr und

der letzte Kunde hat sich gerade noch einen Bund Radieschen in seinen Jutebeutel gepackt. Das Team ist zufrieden. Jetzt gibt es erstmal für alle einen Kaffee als Belohnung für den anstrengenden Tag. Wegen der großen Nachfrage würde das Team gerne an einem weiteren Tag Nahrungsmittel verschenken. Dafür bräuchte es aber mehr ehrenamtliche Helfer. Tamara Raffa brennt sichtlich für das Thema und hat noch weitere Pläne. „Gerade denken wir auch über eine Suppenküche nach“, sagt sie, während sie die leeren Kisten ineinander stapelt.

Wer bei den Lebensmittelrettern mitmachen möchte, wendet sich vor Ort an Tamara Raffa oder schreibt eine Mail:

kontakt@ansbach-umgedacht.de

Eine rothaarige Frau mit Brille trägt gerade eine Kiste voller Obst und Gemüse durch die Altstadt. Für Tamara Raffa vom Verein Ansbach Umgedacht steht heute wieder Lebensmittelrettung auf dem Programm. Möglich machen das zahlreiche Einzelhändler, die ihre Produkte lieber spenden, anstatt sie in die Mülltonne zu werfen.

Als die 44-jährige mit ihrer Kiste vor dem Gebäude des Vereins in der Kronenstraße 2 ankommt, warten schon einige Ansbacher auf die gratis Lebensmittel. Sie stellt ihre Ladung ab und geht einen Schritt zurück. Ihr

Blick fällt auf die vielen Menschen aller Altersgruppen, die sich vor dem Gebäude versammelt haben. Sie greifen zu Schoko-Osterhasen, Salatköpfen und Brotlaiben.

Mit ihrem Engagement sorgt das Team der Lebensmittelretter auch dafür, dass weniger Menschen im Müll der Einzelhändler nach gut erhaltenen Produkten suchen müssen. Das sogenannte Containern ist in

DAS VERSAGEN DER POLITIK IST IHR ANSPORN

Deutschland trotz der großen gesellschaftlichen Debatte nach wie vor verboten. „Es ist eine Schande, was im Müll landet. Das hätte man schon lange legalisieren müssen“, beschwert sich Tamara Raffa. Das Versagen der Politik ist für sie Ansporn, es selbst besser zu machen. Die Kaufleute seien froh über die Möglichkeit, ihre Lebensmittel spenden zu können. „Anfangs mussten wir sogar darauf achten, nicht zu viele Läden anzunehmen“, sagt Tamara Raffa. Eine junge Frau packt Möhren und Radieschen ein, ein älterer Mann nimmt zwei

„Es ist eine Schande, was im Müll landet. Das hätte man schon lange legalisieren müssen“, beschwert sich Tamara Raffa. Das Versagen der Politik ist für sie Ansporn, es selbst besser zu machen. Die Kaufleute seien froh über die Möglichkeit, ihre Lebensmittel spenden zu können. „Anfangs mussten wir sogar darauf achten, nicht zu viele Läden anzunehmen“, sagt Tamara Raffa. Eine junge Frau packt Möhren und Radieschen ein, ein älterer Mann nimmt zwei

„Es ist eine Schande, was im Müll landet. Das hätte man schon lange legalisieren müssen“, beschwert sich Tamara Raffa. Das Versagen der Politik ist für sie Ansporn, es selbst besser zu machen. Die Kaufleute seien froh über die Möglichkeit, ihre Lebensmittel spenden zu können. „Anfangs mussten wir sogar darauf achten, nicht zu viele Läden anzunehmen“, sagt Tamara Raffa. Eine junge Frau packt Möhren und Radieschen ein, ein älterer Mann nimmt zwei

„Es ist eine Schande, was im Müll landet. Das hätte man schon lange legalisieren müssen“, beschwert sich Tamara Raffa. Das Versagen der Politik ist für sie Ansporn, es selbst besser zu machen. Die Kaufleute seien froh über die Möglichkeit, ihre Lebensmittel spenden zu können. „Anfangs mussten wir sogar darauf achten, nicht zu viele Läden anzunehmen“, sagt Tamara Raffa. Eine junge Frau packt Möhren und Radieschen ein, ein älterer Mann nimmt zwei



Große Auswahl an gebrauchten Schallplatten (LPs und Maxi-Singles) aus den Bereichen, Rock, Pop, Jazz, Blues, Folk, Soul, Funk und Klassik.

Professionelle Reinigung ihrer Schallplatten.

Dazu eine Auswahl an gebrauchten Hifi-Oldtimern namhafter Hersteller.

Besuchen Sie uns in unserem Laden in

91522 Ansbach Pfarrstraße 35
Tel. 0981/21555002

oder im Internet unter
www.vinylandmore.eu

City-Watch
Ansbach
nur 99.- €



exklusiv bei **JuwelierROSSOW**

91522 Ansbach Schaitbergerstraße 2
Telefon: 0981 12528 www.juwelier-rossow.de info@juwelier-rossow.de

VOLLTREFFER

Seit letztem Jahr trainieren junge Ansbacher die neue Trendsportart Jugger. Dabei kämpfen sie mit Morgenstern und Schildern aus Schaumstoff



TEXT:
FOTO:

LAYOUT:

VINCENT BURGER
JULIA REIDL
SUSANNE GRÜNZWEIG
ANNA SCHUCH
LUKAS PFALLER

Christian Schlotterbeck, knapp 1,65 Meter groß mit Vollbart und rot-schwarzem Flanellhemd, steht mit seinem weißen Pkw am Sportplatz Telekom Dome in Hennenbach. Er lädt eigenartige, mit grauem oder schwarzem Klebeband umwickelte Gegenstände aus dem Fahrzeug. Um ihn herum stehen zehn Jungs zwischen zwölf und 16 Jahren, alle sportlich gekleidet mit Jogginghosen und Shirts. Wie fast jeden Dienstag um 16 Uhr, treffen sich die jungen Ansbacher, um „Jugger“ zu spielen.

Die neue Trendsportart verbindet verschiedene Eigenschaften, etwa vom Rugby und Fechten. Es treten zwei Mannschaften gegeneinander an. Pro Team gibt es einen „Läufer“. Er ist der Einzige, der den Spielball

(Jugg) mit den Händen aufnehmen darf. Ziel ist es, den Jugg in das Mal, eine Art donutförmiger Ring, seines Teams zu legen und damit einen Punkt zu erzielen. Die restlichen Team-Mitglieder versuchen, den Läufer zu schützen und zu unterstützen. Dabei nutzen sie eine Auswahl von mittelalterlich anmutenden „Waffen“, genannt Pompfen. Die seltsamen Geräte sind aus Glasfaserstäben, Schaumstoff und Klebeband selbstgebaut. Obwohl es unter anderem eine Art Morgenstern gibt, scheut Christian Schlotterbeck das Wort „Waffe“ zu benutzen. „Waffen sind da um zu verletzen, wir wollen aber niemanden verletzen“, erklärt der 26-Jährige. Ein Körpertreffer bedeutet für den getroffenen Gegner, dass er fünf Sekunden aussetzen muss. Während dieser

Zeit müssen die Pompfe oder der Jugg auf den Boden gelegt werden.

Christan Schlotterbeck lädt weiter sein Auto aus und begrüßt die Jungen freundlich. Der gebürtige Sachse ist nach seinem Studium der Sozialarbeit und Religionspädagogik nach Ansbach gekommen und nun beim „Christlichen Verein Junger Menschen“ (CVJM) tätig. Er ist es auch, der den außergewöhnlichen Sport an die Rezat gebracht hat. „Ich habe Jugger bei meiner Erlebnispädagogik-Ausbildung vor knapp vier Jahren kennengelernt“, sagt der Mann gut gelaunt. Christian eröffnet das Training mit einem kurzen Gebet. Nach ein paar Runden Warmlaufen geht es los: Jeder Durchgang startet mit dem Kommando „3,2,1... Jugger!“



Präsentiert eure Pompfen: Die Juggerspieler nach dem Training

„3,2,1... JUGGER!“

Wie der Harry-Potter-Sport „Quidditch“ hat auch Jugger seine Ursprünge im Kino. Der australische Film „Die Jugger – Kampf der Besten“ aus dem Jahr 1989 erwähnte erstmals den Phantasiesport. Kurz darauf bildeten sich in ganz Deutschland erste Gruppen der neuen Trendsportart. Der CVJM bietet sie seit September in Ansbach an. Christian Schlotterbeck brachte den Vorschlag ein, die Teenager nahmen das Angebot an. Sie schätzen die Besonderheiten von Jugger im Gegensatz zum herkömmlichen Fußball oder Handball. „Es ist toll, dass man in der Gruppe neue Freunde findet. Dazu geht es im Spiel vor allem um Fairness“, sagt

der 13-jährige August. Sobald eine Verletzung droht, wird das Spiel unterbrochen.

Möglichst im nächsten Jahr sollen erste Spiele gegen andere Mannschaften stattfinden. „Wir sind auf dem Weg ein richtiges Team zu werden“, stellt Christian fest.

Das wünschen sich jedenfalls die Jungs. „Aber die meisten Mannschaften in Deutschland bestehen aus jungen Erwachsenen, da haben wir natürlich keine Chance.“ Deshalb müssen die Teenager vorerst im kleinen Kreis weiter trainieren.

Es ist 17.30 Uhr. Christian Schlotterbeck ruft nochmal alle Jungen herbei. Nachdem einige organisatorische Angelegenheiten besprochen wurden, legen alle die Hände zusammen. Der Trainer spricht ein abschließendes Gebet, in dem er unter

anderem für das gute Wetter dankt. Dann laden Christian und sein junges Team alle Pompfen wieder in den weißen Kleinwagen und verabschieden sich. Die Jungs verlassen den Sportplatz, während Christian einen letzten prüfenden Blick über das Gelände schweifen lässt.



Diskussion, während die Waffen ruhen: Wie soll das junge Team heißen?


Buongusto
IHR ITALIENER

Im Herrmannshof 3
91595 Burgoberbach

Tel.: 09805 / 933 700
Fax: 09805 / 933 8435

info@pizzeria-buongusto.de

Öffnungszeiten:
Dienstag bis Donnerstag von 11:00 bis 20:00 Uhr
Freitag und Samstag von 11:00 bis 21:00 Uhr
Montag und Sonntag Ruhetag
Feiertage geschlossen

TATORT SCHULE

Gegen die steigende Gewaltbereitschaft der Schüler und Ignoranz vieler Eltern stehen Ansbachs Lehrer oft alleine da. Wie Bildung immer mehr zum Kraftakt wird

TEXT: FELIX WARMUTH, DANIEL SALG, MAJA SCHIRRLER
FOTO: JULIA REIDL
LAYOUT: CYNTHIA EBERT

Mitunter machtlos steht Anja Schmelzer neben zwei aufeinander einprügelnden Schülern, wie in dieser nachgestellten Szene

Eine Traube von Schülern hat sich auf dem Pausenhof versammelt. Wie in einem Rausch dreschen zwei Jungs aus der achten und neunten Klasse aufeinander ein. Anja Schmelzer hat Pausenaufsicht und versucht die zwei brutal aufeinander Einschlagenden zu trennen. Ihren richtigen Namen möchte sie nicht veröffentlicht sehen. Die Lehrerin versucht, die beiden zu trennen. Die Jungs sind jedoch in ihrem Gewalttunnel. Allein ist sie machtlos.

DIE KRIMINALITÄT DER JUGENDLICHEN STEIGT

Schmelzer unterrichtet Deutsch und Geschichte an einer Ansbacher Mittelschule. Sie wird, wie viele ihrer Kollegen auch anderer Schularten, mit einer Entwicklung konfrontiert, die besorgniserregend ist. Immer häufiger überschreiten Schüler Grenzen. Sie beschimpfen Lehrer und bedrohen sie sogar körperlich. Das ist das Ergebnis vieler Recherche-Gespräche für diesen Bericht. Kaum ein Pädagoge ist bereit, seinen Namen zu nennen, aus Angst vor beruflichen Nachteilen. Die Statistik spricht jedoch eine deutliche Sprache: Die Straftaten an Ansbacher Schulen haben sich im letzten Jahr im Vergleich zu 2015 auf 48 Straftaten vervierfacht. Das berichtet auf KASPAR-Anfrage das Polizeipräsidium Mittelfranken. Zwar verüben die 18- bis 21-Jährigen aktuell immer weniger Straftaten, die Kriminalitätsrate der 14- 17-Jährigen steigt

jedoch. Michael Hetzner vom Polizeipräsidium Mittelfranken befürchtet, dass die nachfolgenden Jahrgänge dem Vorbild der aktuellen Problemgruppe folgen. Hetzner erklärt: „Deshalb könnte in Zukunft die Jugendkriminalität weiter ansteigen.“

Fünf starke Schüler beenden die Schlägerei auf dem Pausenhof. Sie gehen dazwischen und halten mit aller Kraft die Schläger auseinander. Lehrerkollegen rufen daraufhin die Polizei, die beide mitnimmt. Auf dem Pausenhof der Ansbacher Mittelschule sind die Beamten ein häufiger Gast, sagt Schmelzer: „Immer wieder kommt die Polizei wegen Massenschlägereien.“

Bei Gewalt können die Ordnungshüter einschreiten, bei anderen Problemen nicht. Jeden Tag stehen die Lehrer vor großen Herausforderungen. Sie müssen oft Aufgaben erledigen, die eigentlich Sache der Eltern sind. Ein Beispiel aus Schmelzers Klasse: Am Tag vor dem zweiwöchigen Pflichtpraktikum hatte ein Viertel der Schüler noch keine Praktikumsstelle. Ob und wie sich Schüler bei den Betrieben bewerben, müssten auch die Eltern kontrollieren. Laut Schmelzer sei das vielen Eltern aber egal. Ähnliches beobachtet auch Simone Fleischmann, Präsidentin des Bayerischen Lehrer- und Lehrerinnenverbandes (BLLV): „Es gibt Leute, die denken: Ich gebe mein Kind ab und die Schule macht das dann schon.“ Manche Eltern suchen kaum den Kontakt zu den Lehrern. Schmelzer berichtet, dass sie Schüler seit eineinhalb Jahren unterrichtet, deren Eltern sie noch nie gesehen hat.

Ganz anders ist das bei Nuran Demirel. Ihre drei Töchter besuchen die Ansbacher Mittelschule. Die Mutter ist regelmäßig bei den Elternabenden. Nuran Demirel stellt wie auch Anja Schmelzer fest, dass es viele Eltern gibt, die sich nicht für die Schule interessieren: „Vor einem Jahr saß ich mal komplett allein bei einem Elternabend.“

DIE DIREKTORIN MUSS SELBST GLÜHBIRNEN AUSTAUSCHEN

Auch bei Lernproblemen oder regelmäßigen Unterrichtsstörungen reagieren viele Eltern nicht auf die schriftlichen Mahnungen der Lehrer. Falls sie doch Kontakt aufnehmen, machen sie die Lehrer häufig zur Zielscheibe von Bedrohungen und Beschimpfungen. Laut einer Studie des Forsa-Instituts wurde fast ein Fünftel aller bayerischen Lehrer schon einmal beschimpft, beleidigt oder bedroht. In rund 60 Prozent der Fälle gingen die Beleidigungen von Eltern aus. Immer mehr physische Gewalt in Klassenzimmern und psychischer Druck von der Elternseite, dazu chronischer Lehrermangel: Das ist die Realität an Grund-

und Mittelschulen in Bayern.

Zu Beginn dieses Schuljahres sagte der damalige bayerische Kultusminister Bernd Sibler (CSU) alle Stellen seien besetzt worden. Trotzdem beklagen viele Pädagogen, dass es zu wenige Kollegen gibt. Außerdem müssen Lehrer immer mehr Aufgaben übernehmen. Sie sollen das Demokratieverständnis der Schüler fördern und gleichzeitig ein Umweltbewusstsein schaffen. So steht es im Lehrplan für bayerische Grundschulen. Zudem müssen sie sogar selbst in der Schule Hand anlegen und Hausmeister-Aufgaben übernehmen. Die Direktorin einer Ansbacher Grundschule berichtet, dass sie im Schulhaus selbst Glühbirnen austauscht. Der Grund: Der Hausmeister wird nur für drei Stunden in der Woche bezahlt. Projekte für ihre Schüler plant die Direktorin mit ihren Kollegen oft in ihrer Freizeit.

„Viele Lehrer können dem allem nicht mehr gerecht werden und werden deshalb krank“, sagt Simone Fleischmann vom BLLV. Zahlen einer Studie des Aktionsrats Bildung untermauern ihre These. Demnach leiden rund ein Drittel aller Lehrerinnen und Lehrer unter Burnout. Der Aktionsrat Bildung ist ein Gremium

bestehend aus Bildungswissenschaftlern, das auf Initiative der Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft gegründet wurde. Auf KASPAR-Nachfrage betonte das Kultusministerium, dass ihm die Gesundheit der Lehrerinnen und Lehrer sehr am Herzen liege. 5.000 neue Lehrerstellen wolle das Kultusministerium deshalb in Bayern bis zum Jahr 2023 schaffen. „Selbst wenn alle 5.000 Stellen besetzt werden könnten, würde das nicht reichen“, sagt Bernhard Baudler von der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft Bayern. „Die Arbeitsbelastung kommt einem drohenden Kollaps gleich.“



Tee (über 160 Sorten), Heilkräuter, Gewürze, Biokost, Räucherwerk, ätherische Öle, Teezubehör

Ansbacher Kräuter- und Teeladen

Rosenbadstr. 2, 0981/17882
Mo-Fr 9.00-18.00, Sa 9.00-14.00
www.teeladen-ansbach.de

Die Welt entdecken? Aber sicher!

Wir sind da, wo Sie sind.

Mit **unbegrenzter Pannen- und Unfallhilfe**. In ganz Europa und **inklusive Krankentransport**, auch per Flugzeug. Für junge Leute* zum Vorteilspreis bei vollem Leistungsumfang.

30,90 Euro im Jahr

* Schüler, Studenten, Auszubildende und Bundesfreiwilligendienst-Leistende bis max. 27 Jahre.



Information und Beitritt unter
Telefon 0 98 41/4 09 500 oder www.arcd.de

ARCD
Auto- und Reiseclub
Deutschland

TEXT: SIMON AX
FOTO: MARLENE WALZ
LAYOUT: SOPHIE KRANK

STILLES INTERVIEW

Michael Lang

Pressesprecher der Hochschule Ansbach



Als Pressesprecher stehen Sie oft in der zweiten Reihe. Haben Sie damit ein Problem?

Seit dem 1. Februar 2019 ist Michael Lang Pressesprecher der Hochschule Ansbach. Zudem kennen die Studierenden ihn als Dozenten der Fächer Krisenkommunikation

und Medientraining. Bereits während seines Studiums der Psychologie in Eichstätt arbeitete der gebürtige Ansbacher regelmäßig bei der Fränkischen Landeszeitung und Radio 8.

Außerdem war der 52-Jährige vier Jahre lang als Sportpsychologe für den VfB Stuttgart tätig und hatte eine eigene Werbeagentur.



Ist ein guter Journalist automatisch auch ein guter Pressesprecher?



Was machen Sie in Ihrer Freizeit?



Ist die Digitalisierung Fluch oder Segen?



Lesen Sie Ihre Zeitung digital oder als Printausgabe?

Dörte Knoch
Pfarrerin



Wie stellen Sie sich Gott vor?

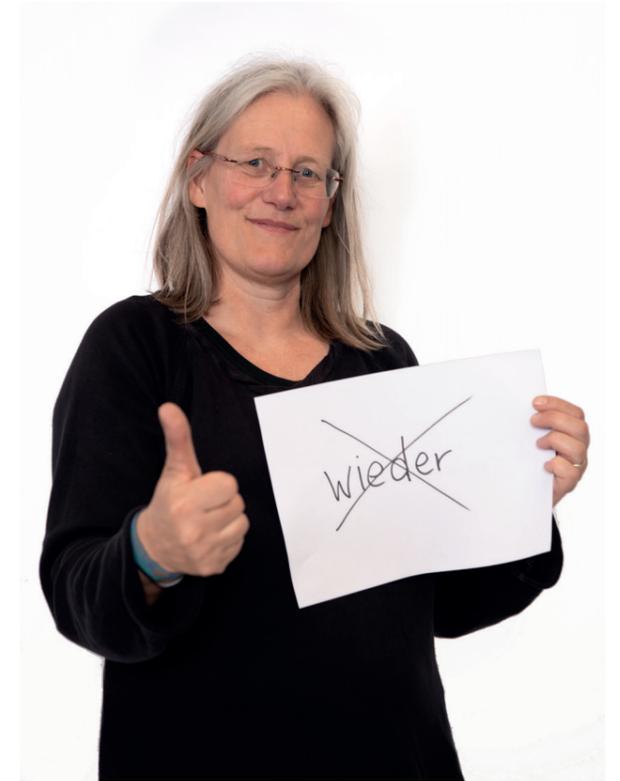
Seit über 25 Jahren ist Dörte Knoch evangelische Pfarrerin. Besondere Aufmerksamkeit erhielt sie in diesem Jahr mit ihrer Gemeinde Bürglein bei Heilsbronn. Dort hat sie sich für eine syrische Familie eingesetzt, die 2014 über die Türkei und Bulgarien nach

Deutschland geflohen war. Obwohl die Familie als gut integriert gilt, sollte sie Anfang 2018 nach Bulgarien abgeschoben werden. Dort lag bereits ein Erstantrag auf Asyl vor. Die Gemeinde von Dörte Knoch gewährte der Familie Kirchenasyl. Immer wieder warb die Pfarrerin beim

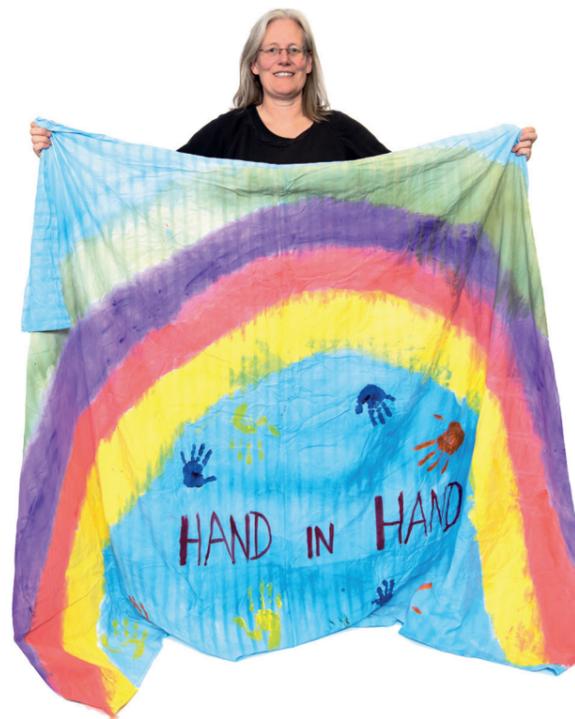
Kirchenvorstand für die Verlängerung des jeweils drei Monate geltenden Zeitraums. Im April 2019 konnte schließlich aufgrund der Kriegs- und Fluchttraumata, die die Familie erlitten hatte, ein Abschiebeverbot erwirkt werden.



Ist Kirchenasyl noch zeitgemäß?



Was kann die Kirche tun, um auch für junge Menschen wieder attraktiv zu sein?



Was bedeutet Nächstenliebe für Sie?



Wie hat die Gemeinde Bürglein reagiert, als der Familie Hasan/Ali Kirchenasyl gewährt wurde?

DER HUNDE- BÄNDIGER

Gerhard Schuster begibt sich
in Lebensgefahr, um aggressive
Vierbeiner zu retten



TEXT: ANDREAS HOFBAUER
FOTOS: ANDREAS HOFBAUER
RAPHAEL ROTHER
ANNA SCHUCH
LAYOUT: KATJA WICKLAUS

Der Rottweiler muss sich erst an den Maulkorb gewöhnen

Die Sonne scheint über dem Hundezentrum Mittelfranken. Auf dem 1,5 Hektar großen Gelände zwischen Ansbach und Nördlingen sind 30 aggressiv auffällig gewordene Hunde untergebracht. Der schwarze Rottweiler, der seit gestern hier ist, steht hinter einem mehr als fünf Meter hohen Zaun, mit Übersprung- und Untergrab-Schutz. Die gesamte Anlage ist verdrahtet, vernetzt und penibel auf Sicherheit ausgelegt. „Ich nenne es das Alcatraz für Hunde“, sagt Trainer Gerhard Schuster und verweist auf die unterschiedlich großen Gehege. Ein Schleusen-System sorgt dafür, dass alle Vierbeiner genügend Auslauf bekommen.

Schuster trägt einen langen, schwarzen Bart und kurze Haare. Schlangenähnliche Tätowierungen zieren seine Arme. Der 38-Jährige bereitet eine Gruppe von Hundetrainern auf die Konfrontation mit einem etwa 60 Kilogramm schweren Rottweiler vor. Das Tier hat erst

„KEIN TIERHEIM WOLLTE IHN NEHMEN“

gestern einen Menschen gebissen. Mehrfach. Deswegen ist er hier gelandet.

Gerhard Schuster bietet Hundetrainern aus ganz Deutschland Schulungen für den

Umgang mit aggressiven Hunden an. Das Ziel für den heutigen Einsatz ist einfach: Da der Hund bereits nach der Besitzerin geschnappt hat, weil sie ihm einen Maulkorb anlegen wollte, übernimmt Schuster diese Aufgabe. „Der Hund muss lernen, dass es normal ist, einen Maulkorb zu tragen.“ Dafür braucht es jedoch viel Vorbereitung.

„Wir stellen ein Einsatzkommando zusammen“, fordert Schuster mit fester Stimme seine Schüler auf. „Die Front-Position übernehme ich. Die anderen teilen sich wie besprochen auf und handeln streng nach Plan.“ Sie reichen Schuster die große metallene Greifzange und ein verstärktes Halsband.

Bevor es ernst wird, müssen die Schüler noch einen Zugriffsplan erstellen. Während sie überlegen, läutet das Smartphone. Schuster nimmt den Anruf mit einer schnellen Wischbewegung entgegen und stellt den Lautsprecher an. Es ist die junge Besitzerin des gestern aggressiv gewordenen Rottweilers. Sie fragt, ob der Hund bleiben darf. „Kein Tierheim wollte ihn nehmen“, sagt sie mit brüchiger Stimme. Man habe ihr unsachgemäßen Umgang mit dem Tier unterstellt. Nach dem Vorfall könne sie den Hund jedoch nicht behalten. Zu gefährlich. Sie habe zwei kleine Kinder.

Schuster kennt das zur Genüge. Mitarbeiter von Tierheimen seien mit aggressiven Tieren oft überfordert. Sie verlangten, dass die Besitzer ihren

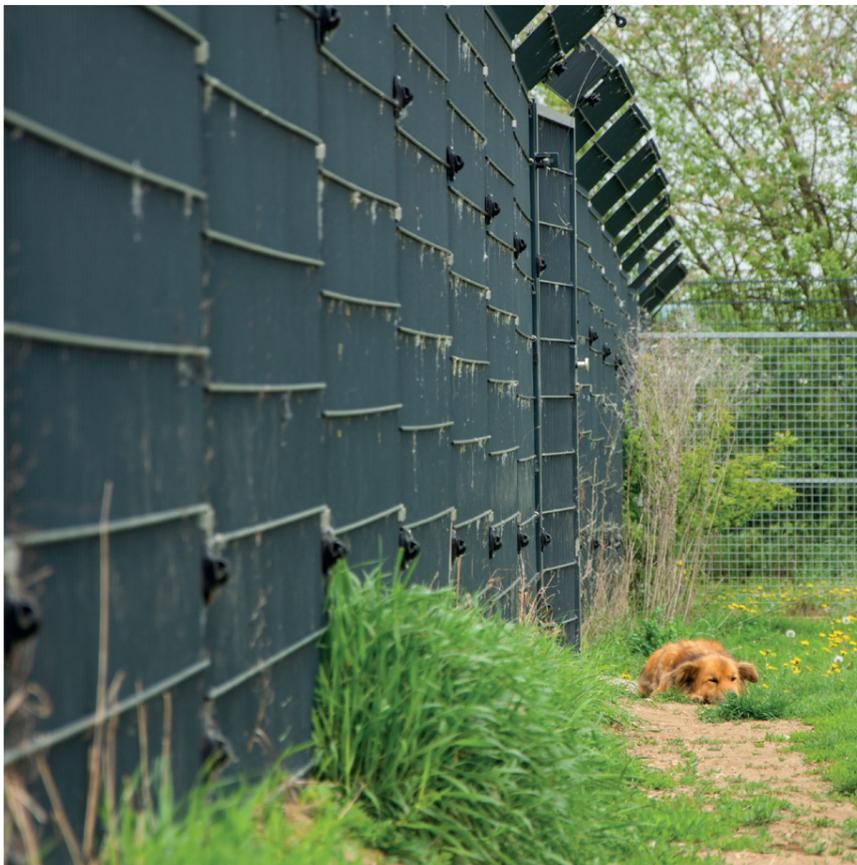
aggressiv gewordenen Hund persönlich dort abliefern. Ein Uning, findet Schuster „Was soll eine 50-Kilo-Frau gegen einen Hund mit 60 Kilo Muskelmasse ausrichten? Wenn der sie angreift, ist sie in akuter Lebensgefahr.“

Er weiß aber auch: Nimmt niemand so ein Tier auf, muss eine andere Lösung her. Davon habe auch die Besitzerin des Rottweilers gesprochen. „Das läuft dann auf eine widerrechtliche Tötung des Tieres hinaus“, verdeutlicht Schuster. Er habe schon erlebt, dass Hunde heimlich im Wald abgeknallt wurden. Das gelte es zu verhindern.

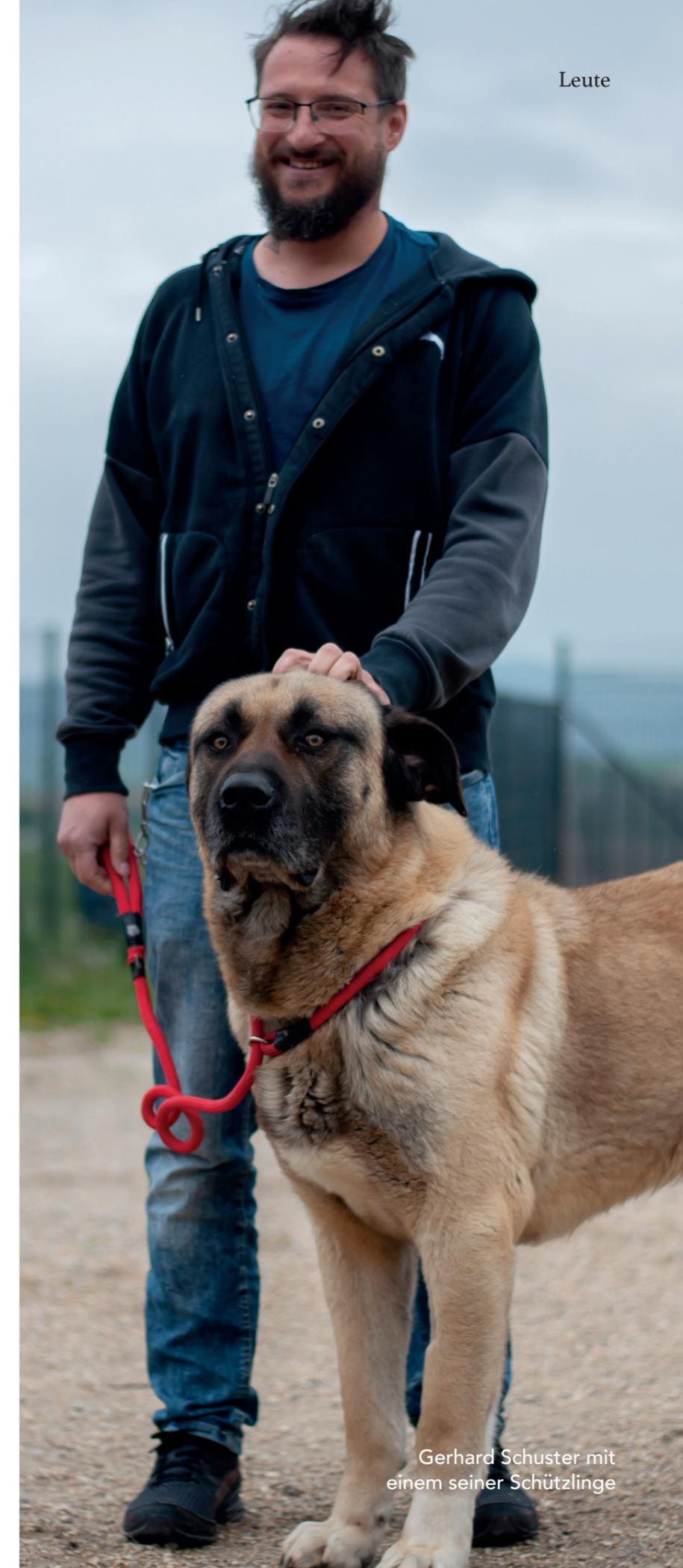
Gerhard Schuster verdient sein Geld neben den Schulungen mit einer Hundepension. Die Einkommensquelle hat er nötig. Um das Leben der schwierigen Tiere zu schützen, ist er in Härtefällen sogar bereit, selbst für die Kosten aufzukommen, die eine Unterbringung bei ihm bedeutet.

Grundsätzlich jedoch hält er Aggressivität bei Hunden für nichts Schlechtes. Hunde seien ja zum Jagen gezüchtet worden. Diese genetische Anlage könne man bei der Wahl seines Haustieres nicht völlig ausklammern.

Mittlerweile steht der Zugriffsplan der Schüler. Doch Schuster ist unzufrieden. „Ihr habt die Absicherung vergessen. Was ist, wenn ich stolpere und hin falle?!“ Die Konfrontation mit einem aggressiven Tier verlange akribisch geplantes Vorgehen. Nur so sei maximale Sicherheit zu gewährleisten.



Die Sicherheit steht im Hundezentrum Mittelfranken an erster Stelle



Gerhard Schuster mit einem seiner Schützlinge



FOTO: GERHARD SCHUSTER

Im „Alcatraz für Hunde“ bekommen die Tiere genug Auslauf

Schuster zwingt sich in seine 20 Kilo schwere bissfeste Schutzkleidung, samt speziellen Sicherheitsschuhen. Mit einem Einsatzschild, wie man es von Polizisten kennt, geht Schuster langsam auf das Gehege zu. „Ich habe außergewöhnlichen Respekt vor dem Tier“, räumt er ein, während er die Pforte öffnet. Mit kleinen Schritten am Zaun entlang nähert sich Schuster dem Hund. Der blickt zu ihm auf, lässt aber schnell von ihm ab. „Das zeigt, dass er mich nicht hier haben möchte. Er ignoriert mich“, stellt Schuster fest.

Der Hundeflüsterer legt behutsam das Einsatzschild zur Seite und lässt sich die metallene Greifzange geben. Dabei lässt er den Rottweiler keine Sekunde aus den Augen. „Ich habe nur einen Versuch“, weiß Schuster. Er packt das Tier entschlossen am Halsband und streift ihm mit

einer zweiten Zange den Maulkorb über den Kopf. Schließlich fixiert er den Beißschutz am Hinterkopf. Da versucht der Hund zuzuschnappen. Vergeblich, dank der Absicherung.

Ein paar Minuten ist nur das Atmen des Tieres und des Trainers zu hören. Der Hund gibt sich geschlagen, beginnt zu resignieren. Da streichelt Schuster den Hund. „Er ist ja auch nur ein armer Tropf, der genau weiß, dass er etwas getan hat, das starke Konsequenzen hat. Sonst wäre er ja nicht hier.“ So solidarisiert sich Schuster mit dem neuen Schützling und baut ein Vertrauensverhältnis auf. Dann nimmt er dem Rottweiler den Maulkorb wieder ab und verlässt langsam rückwärts das Gehege.

„So ruhig läuft es nicht immer“, erklärt Gerhard Schuster. Es könne schon mal zu Zweikämpfen zwischen Mensch

und Tier kommen. Dennoch ist es für ihn eine erfüllende Arbeit. „Hätte ich 20 dieser Hunde nicht aufgenommen, wären sie jetzt vermutlich tot“, resümiert Schuster. Um das zu verhindern, bezahlt er gerne den Unterhalt für die Tiere wie das Futter oder die Tierarztbesuche.

Grundsätzlich seien die Halter für das Tier verantwortlich, auch wenn der Hund bei ihm einquartiert worden ist. Oft ist ein Weitervermittlungsvorhaben an ein Tierheim oder einen neuen Besitzer jedoch nicht erfolgreich. Schuster nimmt die Hunde lieber auf, als sie ihrem Schicksal zu überlassen. „Bei mir bekommen die Tiere in ihren großen Bereichen noch eine Aufgabe als Wachhunde und können ein schönes Leben führen.“ Dafür liebt er seinen Beruf.

KASPAR



HIER KÖNNTE IHRE ANZEIGE STEHEN

Durch eine Werbeanzeige in unserem Ansbacher Stadtmagazin erreichen Sie ein attraktives Publikum. Unsere aktuellen Themen aus dem Stadtgebiet sprechen nicht nur Studenten, sondern auch die Ansbacher Leserschaft an. Mit einer Auflage von 6.000 Exemplaren und der Verteilung in der Fränkischen Landeszeitung ist Ihnen eine hohe Aufmerksamkeit garantiert.

Sprechen Sie uns an!

vertrieb@kaspar-magazin.de

HOCHSCHULE
ANSBACH

GESTRANDET IN ANSBACH

Sein Waschsalon wird nachts zur Kneipe. Mit dem Café Störtebeker hat sich Joe Thiele nach einem bewegten Leben eine Heimat geschaffen

TEXT:
FOTO:
LAYOUT:

KONSTANTIN PAVEL
JULIA REIDL
VINCENT SCHULZ
JENNIFER WIECH

Der 43-jährige Joe trägt in seinem Laden meist Kapuzenpulli und Mütze

Wer zum ersten Mal das Café Störtebeker in der Würzburger Straße betritt, staunt nicht schlecht. Ein Laden, in dem man sich wie in einer Kunstinstallation vorfindet, kreuz und quer verziert mit einer Flut von Stickern, Schildern und Spielzeug. All das ist nicht nur Dekoration, sondern erzählt eine Geschichte. Die Geschichte vom Besitzer Joe, der überall gewesen ist, aber nie wirklich zuhause. Und der in Ansbach nicht nur gestrandet, sondern angekommen ist.

Joe heißt eigentlich Joachim Thiele und ist meist in Kapuzenpulli und Schiebermütze anzutreffen. Der 43-Jährige kam im Erzgebirge zur Welt.

Er wächst mit Mutter und großer Schwester, aber ohne Vater auf. Bereits mit drei Jahren wird bei Joe eine Verhaltensauffälligkeit diagnostiziert. Unter Androhung des Sorgerechtszugs gibt ihn die Mutter nach der sechsten Klasse in ein Heim für Schwererziehbare. Die Zeit dort beschreibt Joe als Horror. Prügel durch andere Heimbewohner sind an der Tagesordnung. Das eigentliche Trauma, das er erst lange Zeit später in Therapie aufarbeiten kann, ist der mehrfache sexuelle Missbrauch durch fünf ältere Jugendliche. „Da wurde ich sozusagen rumgereicht. Jeden Abend aufs Neue. Bis ich irgendwann in der Schule zusammengeklappt bin, weil ich das einfach nicht mehr ausgehalten hab. Da kam alles ans Tageslicht.“ Der Vorfall wird nach außen hin verschwiegen, seine Peiniger kommen mit einem Monat Ausgangssperre davon.

Im Heim bleibt er zwei Jahre, bis zum Hauptschulabschluss. Anschließend beginnt er eine Maurerlehre. Er besteht die Zwischenprüfungen, dennoch wird ihm wenige Monate vor Abschluss der Ausbildung gekündigt. Eine Weitervermittlung durch das Arbeitsamt, um seine Lehre zu beenden, schlägt fehl. Durch ein Programm des Jugendamtes wird ihm eine Metzgerlehre in Fürth angeboten. „Geh rüber, da wirste was“, rät seine Mutter. Also nimmt er an und geht in den Westen.

Doch auch hier gibt es Reibungen. Bereits nach zwei Monaten geht das Arbeitsverhältnis in die Brüche. Ein Spielothekenbesitzer nimmt Joe bei sich auf und vermittelt ihm Nebenjobs. Irgendwann beginnt

„GEH RÜBER, DA WIRSTE WAS“

er, sexuelle Dienste im Gegenzug für seine Unterstützung zu verlangen. Joe weigert sich und wird vor die Tür gesetzt.

Auf der Straße bleibt er insgesamt fünf Jahre. Er wird Punk, aber auch abhängig von Alkohol und Drogen. Er lebt von einem Rausch zum nächsten, reist in ganz Deutschland herum und verliert immer wieder die Kontrolle. Im Jugendgefängnis lernt er seinen besten Freund kennen, der später an seiner Drogensucht stirbt. Lange Zeit macht sich Joe Vorwürfe, weil er ihm nicht helfen konnte. Noch heute trägt er eine Erinnerung an seinen Weggefährten in Form einer Tätowierung auf dem Arm.

Irgendwann wird Joe wegen Körperverletzung zu einer Haftstrafe und einer Unterbringung in der forensischen Psychiatrie im Bezirksklinikum Ansbach verurteilt. Nach seiner Entlassung bleibt er in der Region, wird Vater von zwei Kindern. Die Sucht begleitet ihn weiterhin,

„DIE THERAPIE WAR DIE BESTE ENTSCHEIDUNG MEINES LEBENS“

langfristige Stabilität in seinem Leben kommt nicht zustande.

Irgendwann wird ihm klar, dass es so nicht weitergehen kann. Will er seine Kinder auch zukünftig sehen, muss er etwas ändern. Aus freien Stücken beginnt er eine zwölfwöchige Therapie in einer Klinik im Schwarzwald. Endlich gelingt ihm die Aufarbeitung vieler Erlebnisse, die er jahrelang mit sich trägt und der endgültige Absprung aus der Sucht. Seither hat Joe keine Drogen, auch keinen Tropfen Alkohol mehr angerührt. Die Therapie betrachtet er noch heute als beste Entscheidung seines Lebens.

Auf Anregung des Vorbesitzers übernimmt Joe im März 2009 den Waschsalon, in dem er oft zu Gast ist. Die Schanklizenz, die der Vorbesitzer bereits hatte, wird ihm aufgrund seiner Vorgeschichte jedoch ein Jahr lang verwehrt. Eine Auflage, die Joe rückblickend als sinnvoll erachtet, da sie ihm half, nüchtern zu bleiben.

In dieser Zeit finanziert er sich vor allem durch den



Kuriose Höhle: Sticker, Zeitungsausschnitte und eine Lichterkette zieren Decke und Wände

Waschbetrieb und den Flohmarkt im Laden, den es auch heute noch gibt.

Inzwischen hat Joe den Laden seit zehn Jahren gepachtet. Mit dem Lokal ist er mittlerweile als feste Größe im Ansbacher Nachtleben und der linksalter-

SEINE BÜHNE IST EUROPaweIT BEKANNT

nativen Szene etabliert. „Mich kennt hier fast jeder.“

Oft finden Konzerte statt, inzwischen kommen die Künstler aktiv auf ihn zu. Seine kleine

Bühne genießt in der Szene europaweite Bekanntheit, auch wegen der ausgefallenen Dekoration.

„Für mich ist es meine eigene Therapie, mein ‚Mi Vida Loca‘, mein verrücktes Leben“, erklärt Joe während er sich im Laden umschaut. Zwei Themen ziehen sich durch Joes Laden: Militär und Piraten.

Joe prangert den Krieg an, egal in welcher Form er stattfindet. Die Wände der Herrentoilette sind daher tapeziert mit Antikriegsstickern und Quartettkarten, die Panzer zeigen.

Piraten dagegen faszinieren ihn. „Weil sie getan und genommen haben, was sie

wollten und trotzdem den Armen etwas zurückgaben.“ Auch Joe versucht, anderen etwas zurückzugeben, durch den Flohmarkt in seinem Laden und durch die „Verschenkebox“, aus der sich jeder etwas nehmen kann.

Lässt man den Laden auf sich wirken und bringt ihn in Einklang mit Joes Erzählungen, gewinnt man den Eindruck, dass er gewissermaßen seine eigene kleine Pirateninsel ist. Selbst geschaffen, aber erreichbar für jeden.



Leute

Der schweizer Musiker Mirco Schifferle spielt auf Joes Bühne



Die Waschmaschinen dienen auch als Ablage für den Flohmarkt

Tradebyte
Cycle of e-commerce



Tradebyte ist ein stetig wachsendes Software-Unternehmen und eine selbstständige Zalando-Tochter direkt am Ansbacher Bahnhof.

Wir arbeiten Hand in Hand mit über 650 Marken und Händlern, darunter beispielsweise Puma, Guess und Hallhuber, und sind die Schnittstelle zu über 90 Marktplätzen und Plattformen wie About You, Otto und Amazon in 17 Ländern.

WHO THE HELL IS TRADEBYTE?

IMPRESSUM



Lisa Götz Art Direktion
Lukas Rumpler Chefredaktion
Raphael Rother Fotoredaktion



Sophie Krank, Cynthia Ebert
Layout



Kristin Opp, Jennifer Wiech
Layout



Lukas Pfaller, Katja Wicklaus
Layout



Stefanie Unbehauen, Stefanie Rauh
Text



Konstantin Pavel, Daniel Salg
Text



Simon Ax, Maike Steinborn
Text



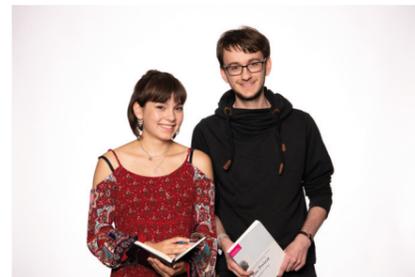
Marlene Walz, Charlotte Bauer
Foto



Susanne Grünzweig
Foto



Felix Warmuth, Andreas Hofbauer
Text



Maja Schirrle, Vincent Burger
Text



Anna Schuch, Vincent Schulz, Julia Reidl
Foto



Baha Kirlidokme, Ruth Strätling
Schlussredaktion



Steffen Weiß Vertrieb
Lisa Schuster Vertrieb

BETREUUNG

Prof. Sabine Böhne-Di Leo
Redaktion

Berthold Steinhilber
Fotografie

Herausgeber:
Studiengänge
Ressortjournalismus und
Multimedia und Kommunikation

Hochschule Ansbach
Residenzstraße 8
91522 Ansbach
Tel.: (0981) 48 77 - 0
Fax: (0981) 48 77 - 88
www.hs-ansbach.de

**Redaktionelle Leitung und
Verantwortung:**
Prof. Sabine Böhne-Di Leo

Druck:
die printzen GmbH
Gewerbepark 21
92289 Ursensollen
www.dieprintzen.de
info@dieprintzen.de

Auflage: 6.000 Stück
In Vertriebskooperation mit der
Fränkischen Landeszeitung

SCHEINHEILIGE UMWELTENGEL

MAJA SCHIRRE
ANDREA THIEL
KRISTIN OPP

TEXT:
GRAFIK:
LAYOUT:

Im deutschen Garten Eden sind sich alle Umweltengel einig: Sie wollen die Natur schützen. Plastik verabscheuen die Engel daher, und auf ihren Tellern landen natürlich nur Bio-Produkte. Schwebt ein Umweltengel allerdings in einen Supermarkt, wird aus dem selbsternannten Paulus in kürzester Zeit ein Saulus. Der Bericht, den er über das Plastik-Problem gelesen hat, ist nach einem Flug durch das Billig-Sortiment schon wieder vergessen. Überall funkeln rote Prozentschilder und lassen den Heiligenschein des Umweltengels verschwinden. Wie eine Motte, die sich aufs Licht stürzt, jagt er den Aktionspreisen hinterher. Die Mengen an Verpackungsmüll, die er dabei verursacht, sind Nebensache. Ist etwas nicht in glänzender Folie verpackt, erledigt das der zuvorkommende Engel gerne selbst. Dann verstaut er die Mango aus Peru in einer Einweg-Plastiktüte. Die kann sich der Umwelt-Prediger einfach um den Arm hängen und muss beim Tragen nicht mal mehr die Hände benutzen. Wie praktisch. Zur Sicherheit reißt sich der gerissene Saulus noch ein paar zusätzliche Tüten am Gemüsestand ab. Die sind schließlich gratis. Außerdem können darin perfekt die doppel- und dreifach verpackten Fertigprodukte eingetütet werden. Die Bananen nicht zu vergessen.

Die haben zwar eine dicke Schale, aber die ist nicht aus modernem Kunststoff. So ein überholtes Naturprodukt kann nichts Gescheites sein. Daher lieber: Immer auf Nummer sicher gehen.

Auf dem Weg zur Kasse geht es noch schnell am Tiefkühlregal vorbei. Ein halbes Kilo Hackfleisch kostet kaum zwei Euro. Massentierhaltung lässt grüßen. Ein Euro mehr für Bio-Fleisch ist aber nicht drin. Dieser Euro muss noch in Kassenartikel, wie Kaugummi investiert werden. Schließlich gibt es nichts Besseres, als auf einem Stück Plastik herumzubeißen.

Nachdem der Scheinheilige seine Waren aufs Kassenband gelegt hat, fällt ihm auf, dass er noch gern eine Tragetasche hätte, um seinen Einkauf bis zum Auto transportieren zu können. Ohne

Einkaufsbeutel ist diese Distanz nicht zumutbar. Er entschließt sich, eine Mehrwegtasche zu kaufen. Davon hat er schon einen ganzen Haufen daheim herumliegen. Sie immer wieder mit in den Supermarkt zu bringen, ist jedoch eine unbezwingbare Herausforderung. Das Horten von Mehrwegtüten verschlechtert deren Ökobilanz drastisch. Doch das ist dem Umwelt-Prediger egal. In seiner Realität ist er umso umweltfreundlicher, je mehr Mehrweg-Produkte er kauft. Noch schnell bezahlen und die Einkäufe im Auto verstauen. Auf der Fahrt nach Hause läuft ein Radio-Bericht über die Verschmutzung der Weltmeere. Diese verdammten Asiaten, Afrikaner und Amerikaner müllen mit ihrer Lebensweise die ganze Erde zu. Rücksichtsloses Pack.



ANZEIGE DIE PRINTZEN

Bis jetzt war alles nur
Social Media
Jetzt ist da auch
Sozialversicherung

Der AOK-Studierendenservice hilft dir schnell & einfach bei allen Themen rund um deinen Versicherungsschutz.

Einfach anrufen oder e-mailen:

0981 9092-190 oder ansbach.studenten@service.by.aok.de